Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 49-50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

90. JAHRGANG Nr. 49/50 BERN, 8. MÄRZ 1958

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Nochmals – der Murphy . . .

. . . wir haben an dieser Stelle öfters den englischen Murphy UKW beschrieben. Von seiner Leistung auf allen Wellenbereichen, seiner zeitlosen Form, seiner musikalischen Überlegenheit bei der Radio- und Schallplattenwiedergabe erzählt.

Wir glaubten, den Murphy als den Radio für Anspruchsvolle empfehlen zu dürfen. Wir freuen uns, dass er gerade in Lehrerkreisen bevorzugt wird. Er kostet Fr. 545.–

Wenn Sie ihn bei Kollegen noch nicht hörten, so wenden Sie sich für eine gelegentliche Vorführung an uns.

Gerne überlassen wir Ihnen unsere Prospekte Mgr.

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 2 95 29
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

Wachskreiden «AMACO»

in 32 besonders leuchtenden Farben

Etuis à 8, 12, 16, 24 oder 32 Stück oder einzelne Farben
Vorteilhafte Preise

KAISER & CO AG, BERN
Schulmaterialien Marktgasse 39–41

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

INHALT · SOMMAIRE

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates ... 839
Eindrücke über die Erziehung in Amerika 840
Ehrung einer Lehrerin ... 842
† Ernst Heiniger ... 842
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein . 843
Aus andern Lehrerorganisationen ... 843
Verschiedenes ... 843
Neue Bücher ... 844
Literarische Beilage für die Jugend ... 845
Deux atlas et un peu de grammaire ... 853
Créer? ... 854
Dans les sections ... 855
Divers ... 856
Bibliographie ... 856

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Fraubrunnen des BLV. Sektionsversammlung: Donnerstag, den 13. März, 14.15 Uhr, im Hotel Bären, Münchenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll, 2. Wahlen, 3. Verschiedenes. Anschliessend spricht Herr Dr. Ivan Toth, Binningen, über das Thema: «Ungarn, Bollwerk des Westens gegen den Osten». Die Anwesenden werden ersucht, nach diesem Vortrag noch zu bleiben und am gemütlichen 2. Teil teilzunehmen oder mitzuwirken.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. *Hauptversammlung:* Mittwoch, den 12. März, um 14 Uhr, in Herzogenbuchsee, Hotel Sonne (Schützenstube, I. Stock). Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Rechnungsablage und Jahresbeitrag; 4. Mutationen; 5. Wahlen; 6. Verschiedenes. Anschliessend: Vortrag mit Filmvorführung dargeboten von der Schulfilmzentrale, Bern. Thema: Filmunterricht in der Schule. Die Kollegenschaft ist zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Sektion Oberland des BMV. Sektionsversammlung, Donnerstag, den 13. März, um 14.15 Uhr, im Bahnhofbuffet Spiez. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mitteilungen; 3. Mutationen; 4. Aussprache über das Thema: «Der Übertritt aus den oberländischen Sekundarschulen an das Gymnasium Thun». Erfahrungen der ersten fünf Jahre; a) Allgemeines, b) einzelne Fächer, c) Anregungen und Wünsche; 5. Verschiedenes.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Büren-Aarberg des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung:* Mittwoch, den 12. März, 13.15 Uhr, im Saal des Hotel Bahnhof, Lyss. Traktanden: A. Geschäftliches: 1. Begrüssung und Appell; 2. Protokoll; 3. Jahresbericht; 4. Rechnungsablage; 5. Wahlen; 6. Jahresprogramm; 7. Verschiedenes. B. Vorführung der Moltonwand durch die Firma Schubiger Co., Winterthur. Anschliessend Zvieri. Junge Kolleginnen sind freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Burgdorf. Hauptversammlung Samstag, den 8. März, 16 Uhr, im Schützenhaus Burgdorf; 18.30 Uhr Nachtessen; 20 Uhr Familienabend mit Unterhaltung und Tanz. Nachher Vereinsferien bis 24. April.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 8. März, 16.15 bis 19 Uhr, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag, Probe um 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof. Samstag, den 15. März, um 15 Uhr, Probe in der Kirche Lyss. Bitte, beide Proben besuchen!

Lehrergesangverein Thun. Proben: Montag, den 10. März, um 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus. Donnerstag, den 13. März, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Am Abend des 13. März: 1. Hauptprobe um 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus. 2. Hauptprobe: Samstag, den 15. März, um 15.30 Uhr, in der Stadtkirche.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 10. März, 17 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse: Klettern.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion, Samstag, den 15. März, 14.15 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule, Wabernstrasse 2, Bern. – Ernst Bühler, Biel, spricht über den «Sprachunterricht und seine Beziehungen zur Entwicklung der kindlichen Seelenkräfte». – Jedermann ist freundlich eingeladen.

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch

Eiche Preis Fr. 3.40

Ernst Ingold & Co. **Herzogenbuchsee**

Das Spezialhaus für Schulbedarf / Fabrikation u. Verlag

Welcher **musikalich gebildete Herr** mit guten Literaturkenntnissen hätte Freude sich als Verkäufer in unserer

Musikalienabteilung

zu betätigen? Französische Sprachkenntnisse sind erwünscht.

Wenn Sie auf eine interessante Dauerstellung bei angenehmen Arbeitsverhältnissen, gutem Salär und angemessenen Sozialleistungen reflektieren, so senden Sie Ihre handgeschriebene Offerte mit den üblichen Bewerbungsunterlagen an

Müller & Schade AG, das Haus für Musik, gegründet 1850, **Bern, Theaterplatz 6**

Im Evangelischen Vereinshaus, Zeughausgasse 39, Bern, findet **vom 8. bis 16. März 1958** eine

Bernische Vogelschutzausstellung

statt. Die reichhaltige Schau ist in verschiedene Gruppen untergeteilt, die sich zusammen in über einem Dutzend Themen mit dem praktischen Vogel- und Landschaftsschutz, der Schaffung und Pflege von Reservaten sowie der wissenschaftlichen Vogelkunde und vielen anderen Fragen mehr befassen.

Die Ausstellung ist geöffnet:
Sonntag von 9 bis 22 Uhr, Dienstag und Samstag von 10 bis 22 Uhr. Übrige Tage von 12 bis 22 Uhr

Eintrittspreise, inbegriffen Billettsteuer:
Erwachsene Fr. 1.15, inklusive 1 Exemplar «Führer durch die Ausstellung»
Kinder: Fr. –.50, in Begleitung Erwachsener frei.
Schulen bezahlen pro Kind Fr. –.30 (Lehrerschaft frei) und benützen zum Besuch der Ausstellung nach Möglichkeit die Vormittagsstunden. Vorherige Anmeldung bei Herrn W. Hertig, Stoosstrasse 4, Bern, Telephon 031 - 5 23 20 (Privat) oder 031 - 2 11 94 (Büro) erwünscht!

Wir heissen alle Naturfreunde aus Stadt und Land und ganz besonders die Schuljugend herzlich willkommen!

Die Veranstalterin:
Bernische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

90. JAHRGANG No 49/50 Bern, 8. März 1958

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern,* Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces* place de la Gare 1, *Berne,* téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Im Februar, der Schlußsession der laufenden Legislaturperiode, war der Rat «erzieherisch» nicht mehr in grossem Umfange tätig.

Wie üblich wurden wiederum fast 6 Millionen Franken Subventionen an Schulhausbauten gesprochen, wobei nun erstmals eine Gemeinde, nämlich Eriz, das Maximum von 75% bewilligt erhielt. Mit diesen Bauten sind seit Inkrafttreten des neuen Primarschulgesetzes, das heisst seit 1952, für rund 200 Millionen Franken Schulhausbauten im Kanton Bern erstellt worden, an die der Staat 58 Millionen beisteuerte. Begreiflich, dass man in eingeweihten Kreisen von einer Lawine redet, die nun allerdings langsam zurückgehen soll.

Hierauf wurden die Vorstösse der Ratsherren behandelt. Herr Grossrat Dr. Steinmann verlangte in einem Postulat mehr staatsbürgerlichen Unterricht und zwar auf allen Schulstufen. Es würde zu weit führen, im Rahmen eines möglichst kurzen Berichtes näher auf das dreiviertelstündige Referat des Postulanten und auf die Antwort des Erziehungsdirektors einzutreten. Ich möchte nur auf einen Punkt der Antwort hinweisen, der uns Mitgliedern des Rates sehr am Herzen liegt. Dr. Moine bezeichnete auch den Besuch von Verhandlungen der eidgenössischen und kantonalen Parlamente als geeignet, das staatsbürgerliche Interesse zu wecken, machte aber darauf aufmerksam, dass dann die Schüler unbedingt darauf vorbereitet werden müssten. Die Schüler würden annehmen, in diesen Parlamenten die gleiche Disziplin zu finden, wie sie in der Schule verlangt werden muss. Wenn sie dann diese zeitunglesenden, plaudernden Herren erblickten, würden sie enttäuscht und bekämen ein ganz falsches Bild. Deshalb sollte die Arbeitsweise eines Parlamentes vorher erläutert werden. Diese Ausführungen kann ich nur unterstützen, denn wir Lehrergrossräte bekommen allerhand wenig schmeichelhafte Bemerkungen von Kollegen und Schülern zu hören. Den Schülern sollte gesagt werden, dass wir die Verhandlungsgegenstände schon Wochen vorher zum Studium zugestellt erhalten, dass die Probleme in Kommissionen und vor allem in den Fraktionen behandelt und die Beschlüsse meist gefasst worden sind. So bekommen die Grossräte im Saal selber in der Regel nichts Neues zu hören. Dies hier in diesem Zusammenhang einmal zu sagen, scheint mir am Platze.

In einem zweiten Postulat verlangte Herr Grossrat Flückiger, dass bei Schulhausbauten auch Garagen subventioniert werden sollten. Regierungsrat Dr. Moine gestand einleitend, dass ihm beim Lesen dieses Postulats der Spruch in den Sinn gekommen sei: Mit dem Essen kommt der Appetit. Er bezeichnete diesen Vorschlag als gefährlich. Wie leicht könnte das weitergreifen auf andere Begehren, wie Radio- und Fernsehantennen usw. Bis heute seien nur Aufwendungen subventioniert worden, die direkt der Schule dienen. Ein Auto des Lehrers sei vorläufig noch kein «Arbeitsgerät» für Schulzwecke. Das Postulat wurde dann auch mit grossem Mehr verworfen.

Kollege Kautz erkundigte sich in einer Interpellation, ob nicht die welschsprechenden Postgehilfen ebenfalls in den von der PTT-Verwaltung veranstalteten Fortbildungskursen unterrichtet werden könnten. In der Antwort bekam er zu hören, dass es sich bei den fraglichen Jünglingen nicht um vollamtlich angestellte Gehilfen handle, sondern um solche, die von irgend einem Posthalter beschäftigt würden, einen festen Wohnsitz hätten und daher die ordentliche Fortbildungsschule zu besuchen hätten. Wie schon früher mitgeteilt, hätten es ja jetzt die Fortbildungsschulen in der Hand, spezielle Klassen für Welsche zu errichten.

Fast unbemerkt genehmigte sodann der Rat einen Kredit von 53 000 Franken für Projektierungsarbeiten zur Erweiterung von Oberseminar und Übungsschule. Es scheint, dass nach dem Seminar Hofwil nun auch beim Oberseminar «etwas im tun ist».

Wie im letzten Bericht angekündigt – diesmal nehme ich die freudige Mitteilung an den Schluss – musste sich der Rat bereits wiederum mit unsern Teuerungszulagen befassen. 11% statt wie bisher 9½% hatten die Verbände als berechtigt verlangt und auch von der Regierung zugebilligt erhalten. Die übrigen Zulagen bleiben gleich wie im zweiten Halbjahr 1957. Bei dieser Einmütigkeit zwischen uns und der Regierung passierten diese Dekrete natürlich diskussionslos.

Mit dieser Session ist nun, wie eingangs erwähnt, eine Legislaturperiode des Grossen Rates abgeschlossen,

eine Amtsperiode, die für die Schule und die Lehrerschaft von grösster Bedeutung war. Ich erinnere nur an Mittelschulgesetz, Lehrerbesoldungsgesetz mit den vielen dazugehörigen Dekreten, Seminar Hofwil, Schulhausbauten und Lehrerwohnungen und Steuergesetz mit Abzugsberechtigung unserer Beiträge an die Pensionskasse. Dazu erfreulich für die Landlehrerschaft die Tatsache, dass nun erstmals das Ausharren an abgelegenen Schulen speziell gewürdigt und belohnt wurde. Bei all diesen Geschäften haben die Lehrergrossräte massgeblich mitwirken können, sicher nicht zum Schaden der Schule. Wir sind wohl der am besten vertretene Stand und haben zudem den Vorteil, in allen Fraktionen unsern Einfluss geltend machen zu können. Nun ist im Mai die kantonale gesetzgebende Behörde neu zu wählen. Ist es unbescheiden zu erwarten, dass die Lehrerschaft, wie andere Kreise auch, klar und bewusst wählt, und so dafür sorgt, dass die Zahl der Lehrergrossräte mindestens nicht kleiner wird? *Hans Tanner*

Blick über die Grenze

Eindrücke über die Erziehung in Amerika

Im Nachsommer 1957 hatte ich mit meiner Frau Gelegenheit, eine Reihe von Verwandten, zum Teil echte, drüben geborene Amerikaner in Ohio zu besuchen. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und überall hingeführt und vorgestellt. Die meisten Besuche machten wir in kleinen Städtchen oder direkt auf dem weiten Lande in Häusern, die rings um eine Farm für Söhne und Töchter entstanden sind.

Wir merkten bald, dass hier das Verhältnis zu den Kindern ein ganz anderes ist als im alten Erdteil. Die amerikanischen Kinder sind viel wertvoller, ihr Urteil zählt, es sind kleine Könige. Sie dürfen alles haben, dürfen an jeder Maschine manipulieren und essen den ganzen Tag nur was ihnen passt.

Das ganze Familienleben spielt sich anders ab. Abends geht man in Amerika bekanntlich meistens aus. Sozusagen immer kommen da die Kinder mit, sogar vom Säugling an auch zum regelmässigen Kinobesuch. Beliebt sind die Freilichtkinos, in denen man sich das Programm vom eigenen Wagen aus ansehen kann. Die Kinder spielen und schlafen dann im geräumigen Wagen, wenn ihnen der Film nicht gefällt, ohne viel Mühe zu verursachen.

Kommen mehrere Familien mit Kindern verschiedenen Alters zusammen, so ergeben sich oft groteske Situationen. In verschiedenen Ecken der weiträumigen Wohnung haben sich Interessengruppen gebildet: Hier sitzen einige vor dem Fernsehapparat und schauen, wie sich ein grosser Feldweibel aus einer prekären Lage boxt, dort werfen einige einen Indianerpfeil nach einer buntbemalten Scheibe, da wird ein neuer Rock'n Roll-Tanzschritt eingeübt, andere machen einen Überfall auf den Kühlschrank oder mixen für die ganze Familie eine Erfrischung mit Coca-Cola und Eis. Die Kleinsten, die (nach unsern Begriffen) natürlich längstens ins Bett gehörten, weinen schon seit zwei Stunden erbärmlich und sind nun endlich erschöpft irgendwo – es kann wirklich überall auf dem Boden sein – eingeschlafen.

Sehr viel Zeit verbringen die Eltern auf dem Lande mit den Kindern in den 4H-Clubs. Diese Clubs sind dem Landwirtschaftsministerium unterstellt und zählen über ganz Amerika zwei Millionen jugendliche Mitglieder. Die 4 H bedeuten: Head, Heart, Hand, Health (Kopf, Herz, Hand, Gesundheit). Ein 4H-Club zählt etwa ein Dutzend Mitglieder verschiedenen Alters. Die Zusammenkünfte finden mindestens jede Woche einmal bei einer Familie statt. Jede Sitzung wird mit dem Fahnengruss (stehend, Hand auf dem Herzen) und dem 4H-Club-Gelübde feierlich eröffnet. Der Club verwaltet, leitet und organisiert sich selber. Da gibt es neben Präsident, Sekretär und Kassier auch einen Presseberichterstatter, der in der Zeitung über die wöchentliche Arbeit zu berichten hat. Jeder Club wird von vier Beratern, Eltern der Mitglieder, unterrichtet, bewacht, geleitet und beschützt. Diese freiwilligen Berater werden in staatlichen Kursen auf ihre wertvolle Erzieherarbeit vorbereitet. Die 4H-Mitglieder wählen ihre «Projects» selber. Diese enthalten: Musik, Naturschutz, Handfertigkeit, Traktorenkunde, Schweissen, Viehzucht, Pflanzenbau, Blumenpflege, Kinderpflege, Kleidernähen, Kochen, Nahrungsmittelkunde, Wohnungsgestaltung, Persönlichkeitsbildung.

Mehrmals im Jahr wird den Kindern Gelegenheit gegeben, sich vor den Erwachsenen abends zu produzieren. Keck treten sie auf und demonstrieren im freien Vortrag, was sie gelernt haben. An einem solchen Abend zeigten uns die Mädchen verschiedene Verpackungsarten für Gemüse zum Tiefkühlen, wie man Blumen (in kitschige Vasen) einstellt oder wie man ein Bett macht. Die Buben zeigten selbstgebastelte Lampen, selbstgezogene Tomaten und Soyabohnen und spielten auf zwei Trompeten etwas vor. Andere berichteten von gewonnenen Wettbewerben und neuen Plänen.

Da es in Amerika üblich ist, nach jeder Veranstaltung eine Erfrischung zu servieren, wurden wir jetzt ins Freie geleitet, wo lustige Feuer brannten. Nun gab es Wienerli in Hülle und Fülle, die man braten, zwischen ein Weggli klemmen und als sogenannte «hot dogs» (heisse Hunde) essen konnte. Dazu servierten die Männer eifrig in Papiertassen ihren selbstgebrauten Kaffee.

Es hat uns sehr gefallen, zu sehen, wie die Eltern die Zeit mit ihren Kindern verbringen. Sie haben immer und immer wieder mit dem Auto anzutreten und Taxidienst zu leisten. Leider nehmen sie den Kindern oft jede Arbeit ab. Wir sahen den Sohn unserer Verwandten Auszeichnungen einkassieren für Grossmutters Tomaten und die guten Antworten seiner Mutter.

Das äussere Merkmal der öffentlichen Schule ist die Zentralisation. Es dürfen nun keine Schulen mehr geführt werden, welche weniger als 250 Schüler aufweisen. Vor zwanzig Jahren hat man angefangen, die kleinen Schulen, die es früher alle vier Meilen gab, aufzulösen. Wer einen Schulweg von mehr als zwei Meilen (3,2 km) hat, erhielt nun das Anrecht auf kostenfreie Fahrt in die Schule per Schulbus. Diese gelben Kasten mit grellen Signallichtern gehören morgens und abends zum amerikanischen Strassenbild. Wenn sie anhalten, darf man sie weder überholen noch kreuzen, auch wenn die Strasse acht Fahrbahnen aufweisen sollte. Die Schulbusse werden meistens von den Lehrern geführt; es gibt ihnen eine willkommene Aufbesserung zum recht eng-

herzig bemessenen Lohn. (Stundenlohn als Busführer = Fr. 16.—, Jahreslohn als Lehrer 14–20 000 Fr., als Schreiner aber 24–30 000 Fr.)

Wir besuchten viele Klassen in zwei grossen Schulen mit je über tausend Schülern, in Klassen von 20–40 Schülern. Die meisten Lehrkräfte, vor allem in der Elementarschule, sind Lehrerinnen.

Die Schule umfasst acht Jahre obligatorische Elementarschule mit anschliessend vier Jahren Highschool (Hochschule). Wir erschrecken beim Namen Hochschule; sie ist aber nicht so «hoch», erreicht in manchem nicht das Niveau unserer Sekundarschule. Von der Hochschule wurde bloss das System übernommen, das heisst, die Schüler wählen sich die Fächer (Kurse) selbst und gehen von Hörsaal zu Hörsaal. Kurse gibt es in unerhörter Mannigfaltigkeit. Sie sind meistens bestechend in ihrer praktischen Nützlichkeit und behandeln viel Stoff, den wir unsern höhern Fachschulen zuweisen. Leider fehlt den Schulen jede Gründlichkeit. So hat ein Schüler zum Beispiel einen Mechanikerkurs bestanden, wenn er einer Gruppe angehörte, die einen Automotor zerlegte und wieder in Gang brachte. Andere gehen mit einem alten Bomber, der auf dem Schulhausplatz steht, ähnlich vor. Natürlich bringt so etwas viel Freude – man geht ja hauptsächlich in die Schule, um Spass zu haben. Und deshalb gehen heute auch alle noch in die freiwillige Highschool, weil man Spass haben will.

Die Schule beginnt täglich um neun Uhr und dauert bis halb vier Uhr. In Pausen von je vierzig Minuten wird von elf bis ein Uhr abteilungsweise gut und billig gegessen.

Jeden Tag hat man genau die gleichen Lektionen; der Samstag ist schulfrei. Hausaufgaben gibt es keine; sie werden in speziellen Studierstunden unter Aufsicht gelöst. Am Morgen singt man immer (zwölf Jahre lang) zuerst die Vaterlandshymne, grüsst die Fahne und sagt auswendig eine Reihe von Gelöbnissen.

Auffallend für uns waren die überall auf Plakaten stehenden Ermahnungen:

Ein fleissiger Schüler schwatzt nicht!

Prüfe dich jeden Morgen vor dem Spiegel:
Hast du die Zähne geputzt?
Hast du deine Haare gebürstet?
Schaust du fröhlich drein?

Prüfe auch das Schulzimmer:
Riecht es gut?
Sind es wenigstens 70 Grad (22 Grad C) am Thermometer?

Der Unterricht stützt sich immer auf einen gedruckten, ins kleinste ausgeklügelten, vom Schulvorsteher bestimmten Lehrgang, und jede Lehrkraft hat sich danach zu richten. So konnten wir feststellen, dass in acht ersten Klassen am gleichen Tag die genau gleichen Wörter behandelt wurden. In manchen Fächern gibt es Arbeitsbücher, bei denen man viele Fragen direkt ins Buch nur mit ja oder nein zu beantworten hat; auch im Rechnungsbuch sind die meisten Zahlen und Darstellungen schon geschrieben. Unsere Hauptbeschäftigungen in der Schule: Schreiben, Heftgestaltung, Diktate, Aufsätze, viele ähnliche Rechnungen zum Üben kennt man drüben kaum. Dagegen haben sie ein neues Hauptfach entdeckt: Health = Gesundsheitslehre. In den ersten sechs Schuljahren ist es eine tägliche, unanfechtbare Notwendigkeit. In den dicken, zum Teil vortrefflichen Healthbüchern fanden wir manches, das wir in den Realfächern etwa vier Jahre später behandeln.

Auch in der Schule wird das Kind durchwegs als Erwachsener behandelt. Strafaufgaben und offener Tadel gibt es nicht, nur Lob. Die Erwachsenen machen ja auch keine Strafaufgaben, obschon auch sie nicht fehlerlos sind. Auch darf den Schülern nichts direkt befohlen werden, sie werden nur zur Arbeit eingeladen, der Lehrer muss sie eben überzeugen können, dass es notwendig ist (Spass macht), etwas zu tun. Da konnten wir Schweizer nun aber nur staunen, wie ernst und ruhig gearbeitet wurde: Kein Schwatzen, kein Lärmen, keine Bubenstreiche! Wegen der grossen Hitze standen die Türen der Schulzimmer ständig weit offen. Geräuschlos glitten beim Zimmerwechsel andere Schüler vorüber, ohne nur mit einem einzigen Laut zu stören. Dieses Wunder an Disziplin gipfelte in der täglichen Übung der Band (Musikkorps nicht Jazzband), wo 72 ältere Schüler, Buben und Mädchen bunt durcheinander, auf weitem Feld in wilden Figuren Marsch- und Paradeübungen machten. Sie gehorchten dem einen Lehrer aufs Wort.

Wenn wir in eine Klasse kamen, so wurden wir immer freundlich begrüsst, und die Schüler wurden aufgefordert, an uns Fragen zu richten. Einmal kamen wir auch in eine Werkklasse von ältern Schülern. Die Burschen stellten sofort die Arbeit ein und setzten sich zu einem Plauderstündchen auf die Werkbänke. Da stellte sich heraus, dass ein ungarischer Flüchtling unter ihnen war, der angab, auch deutsch zu sprechen. Wir sollten nun prüfen, ob das stimme. Der Ungar sprach wirklich deutsch wie ein Münchner. Wie wir nun ein schnelles Gespräch begannen, brachen die Amerikaner ob so komischen Lauten in ein schallendes Gelächter aus.

In helles Erstaunen versetzten uns die Dinge, die in Amerika zur Schule «auch» noch gehören. Da ist also die Band, welche täglich ihre Übungen hat; ebenso täglich üben die Fussball-, Basketball- und Tanzklubs. Jede Woche organisiert nun die Schulbehörde an einem Abend ein grosses Fest, wo diese Klubs aktiv auftreten. Die Eltern bezahlen hohe Eintrittsgebühren – für die schönen Uniformen und Instrumente – und haben die Kinder zu geleiten und zu bewachen, denn die Feste dauern manchmal bis fast zum andern Morgen. Der Schulbehörde ist auch die deutliche Pflicht überbunden, dafür zu sorgen, dass den Schülern die Anbahnung einer guten Ehe erleichtert wird. Dieses Thema wird ganz offen und selbstverständlich schon recht früh diskutiert. So fanden wir an einer Ausstellung eine Gruppenarbeit von Fünfzehnjährigen mit dem Titel: Der Weg zu einer glücklichen Verheiratung.

Eine Mutter wäre unglücklich, wenn ihr vierzehnjähriges Kind nicht schon ab und zu ein «date» hätte, ein Ausgehen zu zweit bis tief in die Nacht.

Die Schulen Amerikas sind heute grossen Angriffen ausgesetzt. Wir haben aber an ihnen neben wirklichen Schwächen auch viele Vorteile entdeckt. Es sind darin Grundsätze verwirklicht, welche in Europa nur in Büchern von grossen Pädagogen zu lesen sind.

K. Brüllhardt, Zollbrück

Ehrung einer Lehrerin

Wenn eine Lehrkraft ihr Wirken in so selbstloser Weise und mit innerer Hingabe ein ganzes Leben lang in den Dienst der Schule und der Jugenderziehung gestellt hat, wie dies in so augenfälliger Weise bei Fräulein *Luise Renfer*, Lehrerin in Seftigen, geschehen ist, dann wird das Danken gleichsam zum Bedürfnis und äussert sich ohne irgendwelches Hinzutun in so spontanfrischer Art, wie dies kürzlich in Seftigen der Fall gewesen ist. Bereits am 4. Februar wurde Frl. Renfer mit Blumen und Dankesworten überrascht, denn es waren an jenem Tage genau 40 Jahre verflossen seit ihrem Amtsantritt in Seftigen. Nach siebenjährigem Schuldienst in Walperswil wurde Frl. Luise Renfer, die das Seminar Monbijou in Bern besucht hatte, im Jahre 1918 als Nachfolgerin von Frau Salome Gfeller-Müller an die Unterschule in Seftigen gewählt, wo sie seither mit grossem pädagogischem Geschick, lebhafter Einsatzfreude und beispielhafter Pflichttreue als ausserordentlichtüchtige Lehrerin gewirkt hat. Sie nahm sich aller Schüler, auch der schwächsten, mit viel Hingabe an und trachtete darnach, jedes, nach Massgabe seiner Befähigung, zu fördern. Ein Geist guter Zucht und Disziplin, umwoben von wärmender Liebe und mütterlicher Fürsorge, waltete in ihrer Schulstube.

Nachdem sie nun während 47 Jahren im bernischen Schuldienst gestanden ist, begibt sie sich Ende des laufenden Schuljahres in den wohlverdienten Ruhestand. Dass sie dies bei guter Gesundheit und in geistiger Frische tun kann, ist erfreulich. So darf man denn hoffen, dass es ihr vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre besinnlicher Ruhe in Seftigen zubringen zu können.

Die Behörden des Dorfes haben es sich nicht nehmen lassen, der bald zurücktretenden Lehrerin in kleinerem Kreise im Hotel Bahnhof eine schlichte und doch überaus herzliche Ehrung zu bereiten. Eingeladen wurden dazu von der Schulkommission neben einer Vertretung des Gemeinderates und des Frauenkomitees die ganze Lehrerschaft sowie Schulinspektor Dr. Fr. Bürki. Schülergesang und Rezitationen bereicherten die Feier. Neben Blumen und einem schönen Geschenk durfte die gefeierte Lehrerin herzliche Dankesworte von Schulinspektor Dr. Fr. Bürki, Gemeindepräsident W. Bähler und Schulkommissionspräsident Hrch. Müller entgegennehmen, die alle der vorzüglichen Lehrtätigkeit von Frl. L. Renfer uneingeschränktes Lob und hohe Anerkennung zollten. Namens der Lehrerschaft sprach E. Wenger. Dass Frl. Luise Renfer während vier Jahrzehnten in Seftigen neben ihrer Erziehertätigkeit im Stillen noch viel Gutes getan hat, sei ganz nebenbei vermerkt, denn ein auffälliges Ins-Licht-Rücken dieses Tuns entspräche bestimmt nicht ihrer schlichten Art, die so ganz dem Bescheidenen verbunden ist und wohl gerade deshalb als besonders wertvoll erscheint. *H.*

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

† Ernst Heiniger

gewesener Turnlehrer in Aarau

Ernst Heiniger, geb. 8. Juli 1878 in Rüegsbach, erlebte in der Jugend bei strenger Arbeit die jahreszeitlich wechselnde Schönheit seiner Heimat. Während der letzten Schuljahre bedeutete der tägliche Schulweg nach Burgdorf schon eine wirkliche sportliche Leistung. Er entschloss sich für den Lehrerberuf und trat 1894 mit der 36. Promotion ins Seminar Muristalden ein. Entsprechend seinem freundlichen, geraden Wesen war er uns von Anfang an ein lieber Klassenkamerad. Ohne Zweifel hat er einige Wesenszüge unseres verehrten Turnlehrers H. Hutmacher auf seine spätere Laufbahn mitgenommen. Als junger Lehrer kam er 1897 nach Niederösch, 1902 nach Signau. Er hatte sich das Ziel gesetzt, Turnlehrer zu werden und besuchte entsprechende Kurse im Inland, wie auch in Brüssel und Karlsruhe. Nach erfolgreichem Abschluss der Turnlehrerprüfung wurde er 1905 an die Bezirksschulen Aarau gewählt, wo er sich, ungeachtet enormer Stundenzahlen, bald in seinem Element fühlte und mit der Zeit auch viel Anerkennung fand. Unter seinem kräftigen, präzisen Kommando wurde streng gearbeitet im Wechsel mit fröhlichem Spiel. Für seine Kraft und robuste Gesundheit war er seinem Schöpfer dankbar und blieb darum immer der gleiche gerechte und gütige Mensch. Die heranwachsende Jugend fühlte das und fügte sich willig der verlangten guten Ordnung. Aarau wurde ihm und seiner Gattin, Frl. Luise Neuenschwander, die ebenfalls aus dem Emmental stammte, zur zweiten Heimat.

Neben seiner Tätigkeit als Turnlehrer und Instruktor des bekannten Kadettenkorps liess sich Ernst Heiniger mit der Zeit auch für die Mitarbeit in den Schützengesellschaften gewinnen. In der ausserdienstlichen Pflege des Schiesswesens erkannte er eine enorm wichtige, vaterländische Aufgabe. Seit dem grossen Jubiläums-Schützenfest in Aarau genoss er in weiten Kreisen den Ruf eines tüchtigen Organisators. In bemerkenswerter Laufbahn stieg er sodann als Funktionär im Dienste der schweizerischen Wehrbereitschaft empor. Nacheinander wurde er Abgeordneter im Zentralkomitee, dann Aktuar, hierauf Präsident und schliesslich Ehrenpräsident des Schweizerischen Schützenverbandes. Während mehr als 20 Jahren betreute er als Chefredaktor die Schweizerische Schützenzeitung. Militärpersonen bis zu den höchsten Rängen schätzten die lautere Gesinnung und Tatkraft dieses Mannes und zollten ihm Anerkennung. Manche wurden seine Freunde.

Andere Turnlehrer pflegen sich mit den Jahren in «stillere» Fächer zurückzuziehen. Ernst Heiniger indes bewältigte andauernd eine Fülle von Korrespondenzen, redaktionellen Arbeiten, zahlreichen auswärtigen Sitzungen. An wirklichen Ferientagen schätzte er sein freundliches Heim und den Garten, wo er mit seiner geliebten Gattin pflanzen, pflegen und sich freuen konnte wie ehemals droben im Emmental. Entspannung und Erholung fand er in seiner Familie, im Verkehr mit Verwandten und Freunden.

Nach einer günstig verlaufenen Operation nahmen Müdigkeit und Schwäche, die sich als Erscheinungen des

Alters in den letzten Zeiten gemeldet hatten, überhand. Unerwartet schlummerte er in der Nacht auf den Weihnachtstag 1957 sanft hinüber in die ewige Heimat.

Ernst Heiniger, dem im Leben ungeahnter Erfolg und grosse Anerkennung beschieden waren, ist auch im Tode schlicht und einfach geblieben. Sein letzter Wunsch lautete auf stille Kremation, die weisungsgemäss in diesem Sinn einen würdigen und ergreifenden Verlauf nahm. Dr. *E. R.*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV

Samstag, den 22. Februar 1958, in Zürich.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Der Zentralvorstand erhält Kenntnis von Bestrebungen, Schulfernsehsendungen durchzuführen.
2. Für den Herbst sieht die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission die Durchführung eines zweiten Seminars mit dem Thema «Asien heute» vor. Es wird die Fortsetzung des letztjährigen Seminars in Vitznau sein und im Rahmen des mehrjährigen Programms «Orient–Okzident» stehen.
3. Orientierung über Sitzungen verschiedener Kommissionen des SLV.
4. Der Schweizerische Lehrerverein hat den Ungarischen Lehrerverband eingeladen, hundert Kinder zu einem Ferienaufenthalt in die Schweiz zu schicken. Laut einem Telegramm aus Budapest wird diese Einladung abgelehnt.
5. Für die neue Amtsdauer der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission schlägt der Zentralvorstand Th. Richner als seinen Vertreter vor.
6. Behandlung von Hilfs- und Beitragsgesuchen.
7. Der SLV wird eingeladen, Vertreter an die folgenden Lehrertagungen zu entsenden:
   Bayerisch-Schweizerische Lehrertagung in Ebenrain bei Sissach, vom 7. bis 14. April 1958, organisiert durch den Lehrerverein Basel Land.
   Jahreskonferenz der National Union of Teachers vom 5. bis 10. April in Scarborough (England).
   Internationale Sommertagung des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins zum Thema Asien–Europa, Lehren der Vergangenheit – Wege in die Zukunft, vom 19. bis 27. Juli 1958 in Ising am Chiemsee.
8. Aussprache und Beschlussfassung über verschiedene Probleme betreffend die Auslandschweizerschulen.
9. Einem von einer Auslandschweizerschule zurückgekehrten Kollegen wird Rechtsschutz zugesichert. Sr.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform

Am 25. Januar fand im Bürgerhaus Bern die Hauptversammlung der Vereinigung statt. Präsident Schärli konnte über 40 Mitglieder, meist bekannte und längst vertraute Gesichter, begrüssen. Es wäre zu wünschen, dass sich in vermehrtem Masse auch jüngere Kolleginnen und Kollegen dazu einfinden würden, denn es geht um jenen Teil der Lehrerfortbildung, der aus verschiedenen Gründen von den Sektionen des Lehrervereins nicht übernommen werden kann.

Nach dem Jahresbericht wurden im vergangenen Jahre 12 Kurse durchgeführt, die von 175 Teilnehmern besucht waren. Wiederum mussten sechs Kurse – mit einer Ausnahme alles didaktische – wegen ungenügender Anmeldungen vom Programm gestrichen werden! Die Erziehungsdirektion übernahm die Kurskosten von rund 17 500 Franken vollständig. Es sei ihr an dieser Stelle dafür gedankt; ebenso der Städtischen Schuldirektion Bern, der Schuldirektion Köniz und weiteren Schulbehörden für die unentgeltliche Überlassung der Kurslokale.

Die vom Kassier Fritz Friedli abgelegte Jahresrechnung wurde mit bestem Dank an den Rechnungsleger ohne Bemerkungen genehmigt. Der Jahresbeitrag beträgt weiterhin nur Fr. 2.—.

Für das neue Jahr sind 19 Kurse vorgesehen (siehe Verzeichnis im Berner Schllblatt Nr. 45/46 vom 15. Februar und «Amtliches Schulblatt» Nr. 3 desselben Tages).

Der Vorsitzende wurde mit Beifall für eine weitere Amtsdauer wiedergewählt, ebenso die weiteren Mitglieder des Vorstandes.

Nach kurzer Pause – der kleine Saal hatte sich inzwischen mit einer ansehnlichen Zahl von Gästen gefüllt – sprach Prof. Dr. Max Schürer über das Thema «Vom Atom zum Erdsatelliten». Er verstand es ausgezeichnet, die Zuhörer in einfacher, leicht verständlicher Art, aber doch wissenschaftlich genau, über das Wesen des Atoms und der Satelliten aufzuklären. Jedermann wurde mit grundsätzlichen Erkenntnissen und vielen Einzelheiten über Vorgänge vertraut, die ihm bisher meist unverständlich geblieben waren. Wir danken Herrn Prof. Schürer dafür. *as*

VERSCHIEDENES

Eine Ausstellung über Vogelkunde, Vogel- und Landschaftsschutz in Bern

Die Bernische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz veranstaltet *vom 8. bis 16. März 1958* im grossen Saal des *Evangelischen Vereinshauses an der Zeughausgasse 39 in Bern* eine Ausstellung über Vogelkunde, Vogel- und Landschaftsschutz. Die reiches Dokumentations- und Demonstrationsmaterial aufweisende und einwandfrei fundierte Schau lässt den Besucher einen tiefen Blick in das weitschichtige Gebiet des heutigen allgemeinen Naturschutzes tun und ist berufen, die Notwendigkeit vermehrter Anstrengungen auf diesem Gebiet vor Augen zu führen.

In der auf ein Dutzend Gruppen unterteilten Ausstellung kommen neben dem Hauptthema des Vogelschutzes weiter die Vogelkunde, die Vogelberingung und der Vogelzug, ferner die Vogelpflege sowie das Problem Jagd und Vogelschutz – um nur diese wichtigsten zu nennen – zur Darstellung. Eine reiche Auswahl aus der Fachliteratur (Bücher und Zeitschriften) wie auch an technischen Hilfsmitteln für den Ornithologen und Wanderer rundet das Ganze ab. Der Ausstellungsführer (im Eintrittspreis inbegriffen) unterstützt durch geschickte Hinweise und Ergänzungen das Geschaute. Die Ausstellung wird jedem Natur- und Heimatfreund etwas zu sagen haben, und sie verdient einen regen Besuch – nicht zuletzt auch durch Schulen. (Siehe Inserat in dieser Nummer.)

Hans Mühlemann, Bern

Ein Appell an Eltern, Lehrer und Fahrzeuglenker

Jahr für Jahr verunfallen zahlreiche Kinder im Strassenverkehr, weil sie hastig und unvorsichtig die Strasse überqueren. Viele dieser Unfälle könnten vermieden werden, wenn die Kinder ruhig und überlegt die Fahrbahn betreten würden. Deshalb müssen wir jedem einzelnen Mädchen und Knaben immer und immer wieder sagen:

Spring nie über die Strasse!

Gewiss kommt die Sorgfaltpflicht in erster Linie dem Fahrzeuglenker zu, wenn er am Rande oder auf der Fahrbahn Kinder beobachtet. Diesem Gebot der Rücksichtnahme wird sich kein einsichtiger und vorsichtiger Fahrzeuglenker verschliessen. Das allein genügt aber nicht! Die Erfahrung lehrt, dass selbst bei niedriger Geschwindigkeit schwere und schwerste Unfälle verursacht werden, weil die Kinder unbedacht und

hastig die Fahrbahn betreten oder unmittelbar vor ein Fahrzeug rennen und springen.

Im Jahre 1956 wurden 2764 Kinder bei Verkehrsunfällen verletzt. Die weitaus meisten Mädchen und Knaben, nämlich 1931, verunfallten als Fussgänger. Davon waren 1665 oder 86 Prozent Kinder im Alter unter 9 Jahren! 109 Mädchen und Knaben büssten ihr Leben ein! Von den 76 Kindern, die als Fussgänger tödlich verunfallten, waren 73 noch nicht 9 Jahre alt! Das Springen über die Strasse und das Springen in Fahrzeuge sind sowohl die häufigsten als auch die folgenschwersten Ursachen dieser Unfälle! Ermahnen Sie Ihr Kind:

Spring nie über die Strasse!

Beratungsstelle für Unfallverhütung

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Biographienreihe «Vom Gestern für morgen»

Hauenstein-Verlag, Olten. Je Fr. 2.50.

Heft 4: *Fritz Wartenweiler*, **Franklin Delano Roosevelt.** 1882 bis 1945. «Ich werde damit fertig werden.»

Heft 5: *Fritz Wartenweiler*, **Winston Churchill,** «Blut, Schweiss und Tränen!»

Dalp-Taschenbücher

A. Francke AG., Bern. Jeder Band Fr. 2.90.

Bd. 340: *Peter Wellmann*, **Radio-Astronomie.** Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse. Mit 20 Abbildungen in Text und auf 4 Tafeln.

Bd. 341: *Fritz Kaudewitz*, **Grundlagen der Vererbungslehre.** Mit 51 Abbildungen.

Gute Schriften

Hermann Hesse, **Der Lateinschüler.** Mit einer Zeichnung «H. Hesse» von Gustava Iselin-Haeger und einem Nachwort von H. Reinhardt. Basel, 1958. Fr. —.95 und Fr. 2.10 geb.

Gleichsam zur Nachfeier des 80. Geburtstages von Hermann Hesse, den er im Jahre 1957 beging, lassen die «Guten Schriften» den «Lateinschüler», eine seiner frühern Erzählungen, wieder erscheinen, ergänzt durch ein Nachwort, das in Leben und Werk des Dichters einführen soll.

Sie gibt sich schlicht und liebenswürdig in ihrer Anspruchslosigkeit, diese Geschichte vom Gymnasiasten Karl Bauer und seiner unerfüllten Knabenliebe zur blonden Dienstmagd Tine. Aber hinter der scheinbaren Geringfügigkeit dieses Vorkommnisses birgt sich Tieferes und Bedeutsames: der Zwiespalt eines Jugendlichen, den es aus der gleichsam aristokratischen und leicht abseitigen Geistigkeit eines kulturbeflissenen Lateinschülers hinaus- und hinunterzieht zum Unbewusst-Volkshaften, und der doch im Kreis der einfachen Menschen, der Mägde, Handwerker und Arbeiter, ein Fremdling bleibt und nur am Rand, zuschauend, an ihrem Leben und Schicksal teilhaben kann. Ein Thema ist hier angeschlagen, das in vielfältigen Abwandlungen im Werk Hermann Hesses wiederkehrt, als ein Grundproblem seiner menschlichen Existenz und seiner dichterischen Auseinandersetzung mit sich und mit dem Leben.

Der Sinn des schönen Nachwortes von H. Reinhardt über Leben und Werk des Dichters mag aus folgenden Worten erhellen: «Ohne Zweifel aber bedingen sich Leben und Werk eines Dichters in steter Wechselwirkung; und gewiss wird die Person eines bedeutenden Menschen durch dieselben Lebenskräfte gestaltet, die in den Menschen und Geschehnissen seiner Dichtung wirksam sind.» *

Helen Jacky, **Bim.** Ein unnützer Mensch. Erzählung. Zürich 1958.

Helene Jacky, die aus einem kinderreichen Pfarrhause am Thunersee stammende, aber seit Jahren in Rom ansässige Schweizer Schriftstellerin, kam schon früher in einem Bändchen der Guten Schriften Zürich zum Wort («Sylvester, Ein Sommer in Rom»). Nun tritt sie mit einer neuen Erzählung vor unsere Leser. Die Geschichte trägt den Untertitel «Ein unnützer Mensch», aber was wir von dem armen römischen Schuhmacherssohn *Bim* erfahren, zeigt ihn keineswegs als unbrauchbaren Menschen. Zwar nützt er seine Begabung nicht aus um Karriere zu machen, und in den Augen herzloser Erfolgsmenschen mag er verächtlich erscheinen, jedoch sein Schönheitssinn, sein tiefes Gemüt, seine Güte und sein Opfermut machen ihn zu einer wahrhaft liebenswerten in manchem geradezu vorbildlichen Gestalt. Die Verfasserin erweist sich als ausgezeichnete Kennerin des italienischen Volks und südlichen Lebens. Die anschaulich geschilderten Nebenfiguren, der landschaftliche Hintergrund, alles trägt den Stempel des Echten und Natürlichen.

Eine Erzählung, die sich ganz hervorragend zum Vorlesen in Oberklassen eignet. Der besinnliche und doch abwechslungsreiche und spannungsgeladene Inhalt wird allgemein erfreuen. Greift zu! *

Janus-Bücher

Berichte zur Weltgeschichte. Jeder Band DM 3.20.
R. Oldenbourg Verlag, München.

Bd. 7: Prof. *Gustav Adolf Rein*, **Die Reichsgründung in Versailles.** 18. Januar 1871.

Bd. 8: Dr. *Hellmuth Günther Dahms*, **Roosevelt und der Krieg.** Die Vorgeschichte von Pearl Harbour.

Weltwirtschaft. 1: 32 000 000. Bearbeitung: Prof. Dr. H. Boesch und A. Behrens, M. Müller, F. Catatello. Geographisches Institut der Universität Zürich. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern. Fr. 17.—.

HUMOR — Besinnung

Die Zeit vergeht – die Welt besteht

Den Pessimisten ins Stammbuch

Nahmst du in diesem grossen Haus
Nicht selbst Quartier?
Missfällt es dir, so zieh doch aus.
Wer hält dich hier?

Und schimpfe auf die Welt (XY), mein Sohn,
Nicht gar zu laut.
Eh' du geboren, hast du schon
Mit dran gebaut.

*

Obwohl die Welt ja, sozusagen,
Wohl manchmal etwas mangelhaft,
Wird sie doch in den nächsten Tagen,
Vermutlich noch nicht abgeschafft.

*

Ist darum schlecht die Welt,
Weil sie dir nicht gefällt?

*

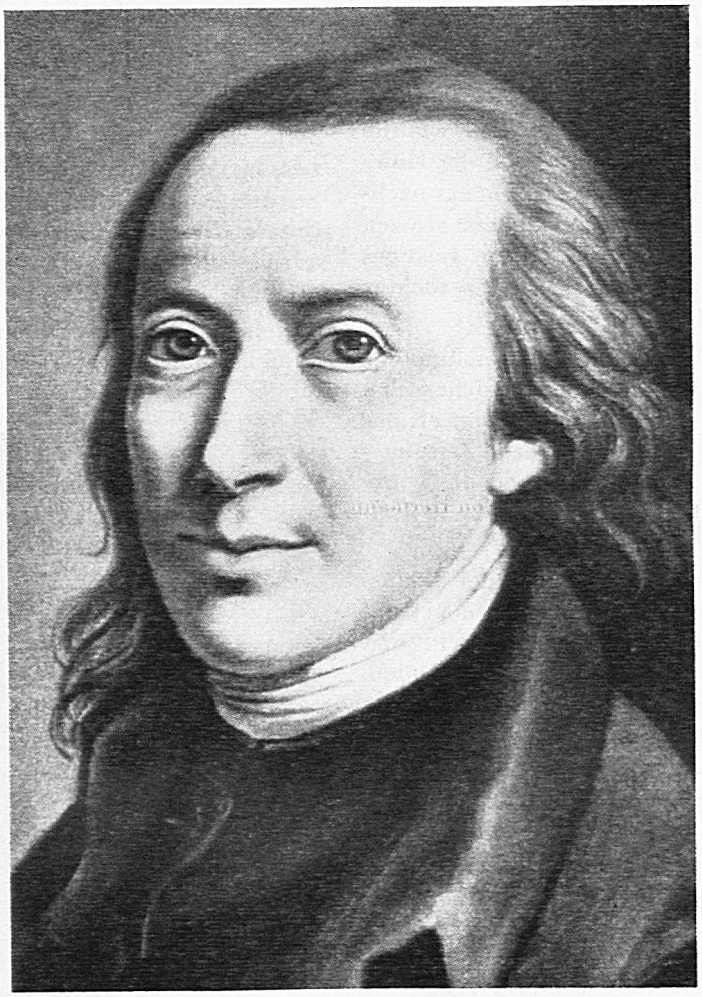
Wer sagt, die ganze Welt sei schlecht,
Der hat wohl nur so ziemlich recht.

Aus: Wilhelm-Busch-Brevier, Allerlei Lebensweisheiten, Rascher Verlag Zürich 1945

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof
St

Literarische Beilage für die Jugend

BERNER SCHULBLATT 8. MÄRZ 1958 BEILAGE NUMMER 6



Matth. Claudius.

1740—1815

LEBENSBILD FÜR SCHÜLER DER OBERN KLASSEN VON ERNST SEGESSER

WABERN

An einem Spätherbsttag des Jahres 1770 klopfte ein Mann von etwa dreissig Jahren im kleinen Dörflein Wandsbeck an die Werkstattüre des Zimmermeisters Behn. Er war zu Fuss von Hamburg hergekommen, hatte da und dort im Dorf herumgefragt und war an den Zimmermann gewiesen worden. Nun pochte er; doch niemand gab Bescheid. Da drückte er sachte auf die Türklinke und trat kurzentschlossen in die Werkstatt.

Im gleichen Augenblick öffnete sich vom Hause her die Türe, und Rebekka, die Tochter des Zimmermeisters, hüpfte ahnungslos herein. Sie hatte eben in der Küche ein Stücklein Gänsepfeffer in den Mund gestossen und gedachte, es auf dem Weg bis zur Werkstattüre zu verzehren. Da stand plötzlich der fremde Mann vor ihr.

Verlegen wischt sie sich den Mund. Doch der Mann muss lachen, und er lacht so herzlich mit seinen klarblauen Augen, dass das Mädchen alle Scheu verliert und lächelnd fragt, was der Herr wünsche. Herr! sagt sie und denkt dabei, die Kleidung sei eigentlich recht bescheiden: er trägt keine Brustkrause und keine Perücke wie die vornehmen Herren; der schwarze Frack und die Kniehose sehen abgeschabt aus; der eine Strumpf hängt nachlässig herunter. Aber das feine Gesicht mit der grossen Stirn und dem hellen klaren Blick strahlt ein geistiges Vornehmsein aus, so dass die Zimmermannstochter denkt: er ist doch ein Herr!

Auch der Mann hat erstaunt die edle Haltung und das feingeschnittene Profil des braunäugigen Mädchens betrachtet. Er habe das Haus besehen wollen, sagt er, das man für den «Wandsbecker Boten» – die neue Zeitung – gemietet habe; aber es sei verschlossen, und die Leute hätten ihm erklärt, der Schlüssel befinde sich beim Zimmermeister Behn.

Das stimme schon, erwidert das Mädchen, der Schlüssel werde in einem Kästchen verwahrt. Sie sucht; das Kästchen kommt auch bald zum Vorschein; doch es ist verschlossen und der Kastenschlüssel nicht zu finden. Schon wendet sich der Herr zur Türe: Ja nun, so werde er halt ein andermal wiederkommen. Da ergreift das Mädchen, rasch entschlossen, ein Beil, und, ehe der Mann es hindern kann, schlägt es damit den Kastendeckel ein. Lachend reicht es ihm den Schlüssel. Nun wird er doch das Haus besehen können.

Rebekka geleitet ihn dorthin und führt ihn in der Wohnung herum und erfährt dabei, dass der Mann der neue Redaktor des «Wandsbecker Boten» ist und Matthias Claudius heisst.

Matthias Claudius war in Reinfeld bei Lübeck in Holstein zur Welt gekommen und aufgewachsen. Sein Vater wirkte dort – 1770 – noch als Pfarrer. Fast alle seine Vorfahren waren Pfarrer gewesen. Auch er hatte diesen Beruf ergreifen sollen. Mit dem um ein Jahr älteren Bruder Josias war er ins Gymnasium in Plön gegangen, mit dem Bruder wiederum an die Universität Jena. Erst studierte er Theologie, dann die Rechtswissenschaften und gab schliesslich das Studium auf. Die trockene Gelehrsamkeit der Aufklärer behagte ihm nicht.

In Jena erkrankte der geliebte Bruder an den Pocken und starb unter seinen Augen eines qualvollen Todes. Seit jenem Tage konnte Matthias Claudius niemals vergessen, welche Macht der Tod über uns Menschen besitzt.

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer,
Tönt so traurig, wenn er sich bewegt
Und nun aufhebt seinen schweren Hammer
Und die Stunde schlägt.

Aber ein zweites vergass er auch niemals: dass unser Schicksal in Gottes Händen liegt.

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur *einer* ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Matthias Claudius versuchte sich dann in allen möglichen Berufen: als Hauslehrer, Sekretär, Organist und Zeitungsschreiber. Und zudem war er Dichter. Doch wie hätte ihn dieser Beruf ernähren sollen? Claudius befreundete sich mit berühmten Zeitgenossen wie Gerstenberg, Herder, Voss, Klopstock und Lavater; er kannte Lessing und den jungen Frankfurter Fürsprecher Goethe. Sie alle schickten ihm Beiträge für den «Wandsbecker Boten». Die meisten Artikel und Gedichte aber schrieb er selber.

Rebekka Behn wurde seine Frau. Eine bessere hätte er nicht finden können. Zugriffig meisterte sie das Leben.

Rebecca Claudius als junge Mutter

Mit dem gleichen Frohmut wie der Dichter ertrug sie alle Mühsal. Und daran fehlte es wahrhaftig nicht: die Zeitung «Der Wandsbecker Bote» stellte nach wenigen Jahren ihr Erscheinen ein, und ihr Redaktor, Claudius, verlor den kärglichen, aber doch regelmässigen Verdienst. Er musste nun darauf ausgehen, durch die Herausgabe

seiner Werke und durch Übersetzungen Geld für den Unterhalt der stets wachsenden Familie zu erwerben.

Einmal sah er sich gezwungen, einen Brief unfrankiert wegzuschicken, weil er das Porto nicht bezahlen konnte. Und dreissig Jahre später dankte er für ein Schächtelchen Schreibfedern, die ihm einer der Schwiegersöhne geschenkt hatte: «Es ist mir lange so gut nicht gewesen, dass, wenn ich eine Feder stumpf geschrieben hatte, ich gewusst hätte, woher ich eine andere nehmen könne.»

Der Garten und eine Ziege, später gar eine Kuh und ein Äckerlein, steuerten das ihre zur Ernährung der Familie bei; in der höchsten Not halfen gelegentlich gute Freunde oder ein glücklicher Zufall. Aber auch Misswachs und Mangel vermochten Matthias Claudius und seine tapfere Frau Rebekka nicht niederzudrücken. Gelassen, mit stetem Gottvertrauen und unglaublicher Bedürfnislosigkeit nahmen sie das Leben, wie es sich ihnen gerade darbot. So schrieb Matthias Claudius einmal: «Hier ist wieder sechs Wochen Dürre gewesen; heut nacht hat es zum erstenmal ein wenig geregnet. Das Gras für unsere Kuh ist bis auf den Grund weggebrannt, und wir werden das bisschen Haber, das wir geerntet haben, spendieren müssen, wenn sie nicht Hungers sterben soll.» Und in einem andern Brief heisst es: «Die Raupen haben dies Jahr unseren Braunkohl rein abgefressen. Indes hatte er sich's nicht verdriessen lassen, wieder auszublättern. Da aber ist die Kuh aus dem Gitter gebrochen in der Nacht und hat allen Kohl mit Stumpf und Stiel gefressen und das Suppenkraut dazu, so dass wir nichts weiter zu hüten haben.»

Ihr seht, solches Missgeschick konnte ihn nicht aus der Ruhe bringen; im Gegenteil: er dankte noch dafür, dass es ihm nicht anders erging und er kein reicher Mann war.

Täglich zu singen

Ich danke Gott und freue mich
Wie 's Kind zur Weihnachtsgabe,
Dass ich bin, bin! Und dass ich dich,
Schön menschlich Antlitz! habe;

Dass ich die Sonne, Berg und Meer
Und Laub und Gras kann sehen,
Und abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

Und dass mir denn zumute ist,
Als wenn wir Kinder kamen
Und sahen, was der heilge Christ
Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Dass ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet ich ihn von Herzen an,
Dass ich auf dieser Erde
Nicht bin ein grosser reicher Mann
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr und Reichtum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
Kann's aber doch nicht machen . . .

Gott gebe mir nur jeden Tag,
Soviel ich (be)darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt er's mir nicht geben!

Haus und Familie standen im Mittelpunkt des Lebens und des Dichtens von Matthias Claudius. Frau und Kinder bedeuteten sein ganzes Glück. Alle Freuden des Familienlebens fanden darum Raum in seiner Poesie. In dem «Abendlied eines Bauersmanns» schildert er uns das Leben der eigenen Familie zur Sommerszeit, wenn der Vater nach getaner Feldarbeit bei Sonnenuntergang heimkehrt.

Abendlied eines Bauersmanns

Das schöne grosse Taggestirne
Vollendet seinen Lauf;
Komm, wisch den Schweiss mir von der Stirne,
Lieb Weib, und denn tisch auf!

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum;
Da pflegt es abends gut zu schmecken
Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn hör, mich hungert's sehr;
Bring auch den Kleinsten aus dem Neste,
Wenn er nicht schläft, mit her . . .
Und haben wir nicht Herrenfutter,
So haben wir doch Brot
Und schöne frische, reine Butter
Und Milch, was denn für Not?

Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür
Und halten offne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es präsidiert bei unserm Mahle
Der Mond, so silberrein!
Und guckt von oben in die Schale
Und tut den Segen h'nein.

Nun, Kinder, esset, esst mit Freuden,
Und Gott gesegn es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin glücklich und bin reich!

Selbst an den kleinsten Ereignissen des Familienkreises dürfen wir teilhaben.

So neigt sich eines Morgens der Dichter liebevoll über die Wiege, in der die kleine Trinette liegt. Sie hat sehr schwer gezahnt und deshalb öfters geweint. Nun aber lächelt sie den Vater an, und dabei kommt der erste Zahn zum Vorschein. Freudig ruft Claudius:

Viktoria! Viktoria!
Der kleine weisse Zahn ist da.
Du, Mutter! komm, und gross und klein
Im Hause! kommt und guckt hinein
Und seht den hellen, weissen Schein.

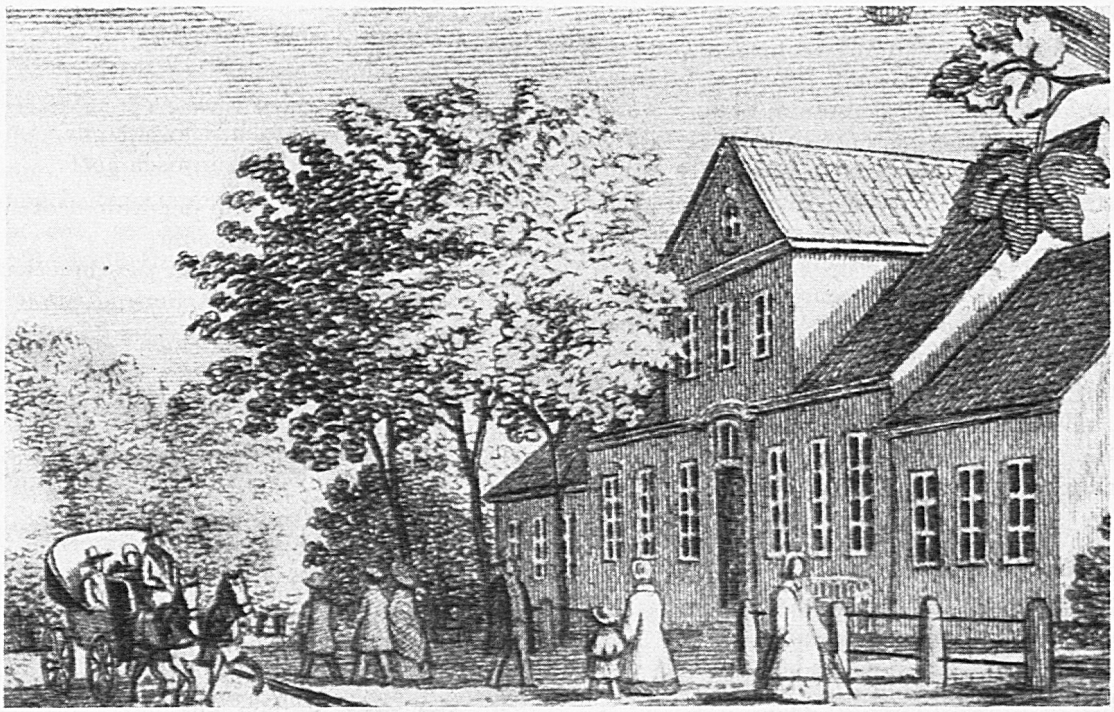
Schnell kommen sie gelaufen; voran die Kleinen: die muntere Anna und die blauäugige Guste; dann die beiden älteren Mädchen: die träumerische Karoline und die zarte Christiane; und auch die Mutter und die Magd lassen sich herbei, das Zahnwunder zu beschauen. Grossartig wie ein Weltbeherrscher thront der Zahn im kleinen Munde; darum fügt der Vater bei:

Der Zahn soll Alexander heissen.
Du liebes Kind! Gott halt ihn dir gesund
Und geb dir Zähne mehr in deinen kleinen Mund
Und immer was dafür zu beissen!

Ein solches Ereignis muss gleich gefeiert werden! Denn Matthias Claudius ist der Meinung, «dass in jeder gut eingerichteten Haushaltung kein Festtag ungefeiert gelassen wird und dass ein Hausvater zulangt, wenn er auf eine gute Art und mit einigem Schein des Rechtes einen neuen an sich bringen kann.»

Da wird denn fröhlich gehopst, musiziert und gesungen. Im Gänsezüglein geht es in den nahen Wald; im klaren Bächlein waschen alle das Gesicht, «damit es recht fröhlich aussehe». Endlich wird «zur Tafel geblasen»; weil aber Pauken und Trompeten fehlen, tut es der Vater mit dem Triangel, auf dem man zwar nur klingeln und nicht blasen kann. Aber was tut's! Die Phantasie und die Fröhlichkeit ergänzen, was die Wirklichkeit nicht zu bieten vermag. Als Festessen steht auf dem Tisch vielleicht eine Schüssel mit dampfendem Reisbrei.

Auf ähnlich einfache, aber fröhliche und mit vielen Spässen gewürzte Weise feierten die Claudius das Aufbrechen der Knospen im Frühling, den ersten Maimorgen oder den «Grünzüngel», an dem die frühesten Erbsen oder Bohnen gepflückt und mit besonderem Vergnügen verspeist wurden. Geburtstage und der Hochzeitstag boten weitere Gelegenheiten zu Familienfesten. Und dann schrieb Matthias Claudius seinem Freunde Andres davon. Mit diesem Andres – von dem ich allerdings nicht sagen könnte, wo er gewohnt hat, da er wohl gar nirgends existierte – mit diesem Andres führte Claudius gerne Selbstgespräche: «Du weisst wohl, ich habe vieles nicht, aber einen Geburtstag hab ich doch, und der ist gefeiert worden.» Abends wurde als ganz besondere Attraktion ein «Petermännchen», eine Art selbstgefertigter Sternenregen von knapp 4 cm Länge, abgebrannt. Das Feuerwerk währte ganze 20 Sekunden. «Du lachst, Andres? Hör, das Gross und Viel tut's nicht immer, und ich schwöre Dir, dass der Gross-Sultan, wenn er an seinem Geburtstag ein Feuerwerk von 20 000 Löwentalern abbrennen lässt, nicht vergnügter sein kann, als wir bei dem Petermännchen von anderthalb Zoll waren. Der Mensch ist gottlob so gebaut, dass er mit anderthalb Zoll recht glücklich sein kann, und wenn das die Leute nur recht wüssten, so würd ein gross Teil Ach und Weh weniger in der Welt sein.»



In diesem Hause in Wandsbeck wohnte Matthias Claudius von 1782 bis 1815, seine Frau Rebecca bis zu ihrem Tode 1820

Nach einer Zeichnung um 1820

Ein ganz besonderes Fest war der «Eiszäpfel».

«Mancher denkt wohl: wenn er Eiszapfen sieht, könne er nur gleich anfangen zu feiern; aber weit gefehlt; es wird mehr dazu erfordert. Der Eiszäpfel kann durchaus ohne einen Schneemann nicht gefeiert werden, und dazu muss erst Schnee sein und Tauwetter kommen, dass der Schneemann gemacht werden kann, und wenn er gemacht ist und vor dem Fenster steht, muss es wieder

frieren, dass Eiszapfen am Dach werden, einer halben Elle lang, nicht länger und nicht kürzer.»

Nach dem ersten Tauwetter formte Matthias Claudius im Hof unter den Linden mit seinen Kindern einen mächtigen Schneemann. Breitspurig wie ein vornehmer Herr in einem dicken Mantel stand er da und kehrte seine Rübennase keck dem Hause zu. Aber sein Kopf war ausgehöhlt. Warum wohl? wollten die Kinder wissen; doch der Vater schmunzelte nur und verriet nichts.

Am späten Nachmittag des folgenden Tages, wie die Eiszapfen wirklich eine halbe Elle lang vom Dach herabhängen und es schon dunkelt, da stapft der Vater mit einer Laterne hinaus und setzt sie in den hohlen Kopf des Schneemannes ein. Geheimnisvoll geistert nun das Licht zu den Augen und zum Munde heraus. Am Fenster drängen sich die Kinder und freuen sich am märchenhaft beleuchteten Schneemann.

Gerne kehrt der Vater aus der Kälte in die heimelige Stube zurück. Er haucht in die klammen Hände und reibt sich den Rücken am warmen Kachelofen. «Kinder!» ruft er, «ich habe den Herrn Winter gesehen!» Gleich rückt die Schar neugierig zum Vater an den Ofen. «Ja, das ist ein rechter Mann!» fährt er fort. «Ich habe ihn sogar berührt. Wie Eisen fühlt sein Fleisch sich an. Beinahe wären mir die Finger festgeklebt! Der ist nicht zimperlich und jammert nicht, wenn er im ungeheizten Zimmer schlafen muss, wie unsere Christiane. Er bettelt auch nicht, dass man ihm das Hemdchen am Ofen wärme, wie die Guste, wenn die Mutter sie aus dem Bettchen holt. Er hat auch keinen geschwollenen Zahn, wie die arme Trinette, und windet sich nicht mit Kolikschmerzen, wie unsere Anna heute mittag. Ja, der ist gesund wie keiner!

Doch ist der Herr Winter ein seltsamer Kauz. Die Blumen und den Gesang der Vögel, den Karoline so sehr liebt, die weiss er nicht zu schätzen. Und wenn wir abends singen und geigen, dann stopft er sich die Ohren zu. Aber das Heulen der Füchse und das Krachen des Eises, das klingt ihm wie liebliche Musik.

Wisst ihr auch, wo der Herr Winter zu Hause ist? – Weit übers Meer, am Nordpol, da steht am Strande sein altes Schloss aus Eis. Aber auch im lieben Schweizerlande, dort, wo Freund Lavater wohnt, hat er ein Sommerhaus in den Bergen . . .»

Inzwischen ist Frau Rebekka in die Stube getreten. Sie hört eine Weile zu und betrachtet lächelnd die Kinder, die mit offenem Munde den Vater umstehen. Nun ruft sie die Schar zum Abendessen, und sogleich sind alle hinausgestoben.

Wie aber die Kinder zu Bett gebracht sind, rückt der Dichter sein Tischchen zum Ofen und schreibt im Schein einer Kerze das Wintergedicht

Ein Lied, hinterm Ofen zu singen

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht süss noch sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;
Er krankt und kränkelt nimmer,
Weiss nichts von Nachtschweiss noch Vapeurs
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an
Und lässt's vorher nicht wärmen
Und spottet über Fluss im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiss er sich nichts zu machen,
Hasst warmen Drang und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert
Und an dem Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Teich' und Seen krachen,
Das klingt ihm gut, das hasst er nicht;
Dann will er sich tot lachen.

Sein Schloss von Eis liegt weit hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihm nach und frieren.

Matthias Claudius spielte nicht nur gerne mit seinen Kindern; er lehrte und leitete sie auch. Mit der Zeit hatte er zehn eigene Kinder zu unterrichten und zu erziehen, sechs Mädchen und vier Knaben, zu denen sich noch einige Pensionäre gesellten.

Sie lernten über Büchern, bei der Arbeit im Garten und auf Spaziergängen in Wald und Feld. Dabei ging es ihm darum, den Kindern die Augen für die Wunder der

Natur zu öffnen. «Es schafft nicht,» sagte er, «dass der Mensch mit niedergeschlagenen Augen sitze und sich räuspere und seufze; er soll die Augen frei aufschlagen und frisch und fröhlich um sich sehen.»

Ein besonderes Anliegen war ihm die Unterweisung der Kinder in der christlichen Religion. Denn Claudius war ein durch und durch frommer Mensch. Seine Schützlinge sollten erkennen, wie so weise Gott die Welt eingerichtet habe. Doch ein Duckmäuser war er nicht: «Dass einer beim Beten die Augen verdreht etc. find ich eben nicht nötig und halte ich's besser: natürlich!»

Auch im Unterricht war er fröhlich, wenn er etwa nekkisch die Geschichte von Goliath und David erzählte.

(Damit wir sie leichter verstehen, seien einige Ausdrücke voraus erklärt: ein Klunker ist eine Quaste, ein «Zöttel»; Drap d'argent, Silberstoff; der Sarras, ein grosser Säbel; ein «advenant» ist ein Emporkömmling, ein Prahler. Das zweisilbige Wort, an dessen Stelle in der zweiten Strophe nur ein Strichlein steht, werdet Ihr selber herausfinden.)

Die Geschichte von Goliath und David

War einst ein Riese Goliath,
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles so nach advenant.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So gross schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul
Und eine freche Stirn
Und ein entsetzlich grosses Maul
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoss
Und flunkerte und prahlte gross.

So kam er alle Tage her
Und sprach Israel Hohn.
«Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
Sei Vater oder Sohn,
Er komme her, der Lumpenhund,
Ich bax 'n nieder auf den Grund.»

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein
Und sprach: «Du hast viel Stolz und Wehr,
Ich komm im Namen Gottes her.»

Und damit schleudert' er auf ihn
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der grosse Esel hin,
So lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein grosses Maul es auch nicht tut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Auf köstliche Art erklärte er die richtige Satzzeichensetzung: «Sieht Er, wo der Verstand halb aus ist, setzt Er ein Komma; wo er ganz aus ist, ein Punktum, und wo gar keiner ist, kann Er setzen, was Er will . . .»

Doch täuschen wir uns nicht: Claudius war ein strenger Erzieher. Seine Tochter Rebekka liess er erst ein Jahr später konfirmieren, weil sie sich in der Unterweisung nicht teilnehmend genug gezeigt hatte. «Der Mensch muss gebessert werden; und ich würde raten, nicht von aussen hinein. Dreht man doch nicht am Zeiger, dass das Werk in der Uhr recht gehe, sondern man dreht besser das Werk in der Uhr, dass der Zeiger recht gehen könne. Ebenso möchte ich auch beim Menschen nicht bloss am Zeiger gedreht, sondern das Inwendige gebessert haben, damit auf dem Zifferblatt sich alles von selbst mache.»

Das Wertvollste, was Claudius seinen Kindern mitgab, war die von ihm vorgelebte Frömmigkeit. So wundert uns nicht, dass alle Kinder rechtschaffene Menschen wurden. Drei der Söhne fühlten sich zum Pfarrer berufen, einer studierte die Rechte und wurde zuletzt Bürgermeister von Lübeck.

Der älteste Sohn, Johannes, fand seinen Weg nicht sogleich. Er trat zunächst eine kaufmännische Lehre an. Der Vater schrieb der an einen Arzt verheirateten Tochter Anna darüber: «Dienstag morgen ist Hans bei dem Kaufmann Heise aufs Comptoir (wir würden heute sagen: ins Büro) gegangen, und ich hoffe alles Gute, weil er, scheint mir, an den rechten Ort gekommen ist.» Matthias Claudius war froh, denn er fühlte sich altern und wusste seine Kinder gerne versorgt. Doch nach einem halben Jahr kam Hans zur Überzeugung, er habe nicht die richtige Laufbahn eingeschlagen. Er wünschte Pfarrer zu werden. Der Vater ermahnte ihn zunächst eindringlich, sich den Berufswechsel gut zu überlegen; er verschwieg auch nicht, dass ihn das Studium des Sohnes teuer zu stehen kommen werde; doch dürfe die Geldfrage nicht entscheidend sein. Als der Sohn jedoch bei seinem Wunsche blieb, da half ihm der Vater nach Kräften und gab ihm Ratschläge mit auf den weiteren Lebensweg, wie kein Vater seinen Kindern bessere erteilen könnte:

Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich Dir.

Lieber Johannes!

Die Zeit kommt allgemach heran, dass ich den Weg gehen muss, den man nicht wiederkommt. Ich kann Dich nicht mitnehmen und lasse Dich in einer Welt zurück, wo guter Rat nicht überflüssig ist . . .

Ich habe die Welt länger gesehen als Du. Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzet, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verliess, brechen sehen. Darum will ich Dir einigen Rat geben und Dir sagen, was ich funden habe und was die Zeit mich gelehret hat.

Es ist nichts gross, was nicht gut ist; und ist nichts wahr, was nicht bestehet . . .

Halte Dich zu gut, Böses zu tun. Hänge Dein Herz an kein vergänglich Ding. Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Scheue niemand so viel als Dich selbst. Inwendig in uns wohnet der Richter, der nicht trügt ... Nimm es Dir vor, Sohn, nicht wider seine Stimme zu tun; und was Du sinnest und vorhast, schlage zuvor an Deine Stirne und frage ihn um Rat. Er spricht anfangs nur leise und stammelt wie ein unschuldiges Kind; doch, wenn Du seine Unschuld ehrst, löset er gemach seine Zunge und wird Dir vernehmlicher sprechen.

Lerne gerne von andern ... Was Du sehen kannst, das siehe, und brauche Deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes Wort ... Denke oft an heilige Dinge ... Verachte keine Religion ... Es ist leicht zu verachten, Sohn; und verstehen ist viel besser ...

Tue das Gute vor Dich hin und bekümmre Dich nicht, was daraus werden wird. Wolle nur einerlei, und das wolle von Herzen.

Sorge für Deinen Leib, doch nicht so, als wenn er Deine Seele wäre ... Sei rechtschaffen gegen jedermann, doch vertraue Dich schwerlich. Mische Dich nicht in fremde Dinge, aber die Deinigen tue mit Fleiss. Schmeichle niemand, und lass Dir nicht schmeicheln ... Werde niemand nichts schuldig; doch sei zuvorkommend, als ob sie alle Deine Gläubiger wären.

Wolle nicht immer grossmütig sein, aber gerecht sei immer.

Hilf und gib gerne, wenn Du hast, und dünke Dir darum nicht mehr; und wenn Du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand und dünke Dir darum nicht weniger.

Tue keinem Mädchen Leides und denke, dass Deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist.

Sage nicht alles was Du weisst; aber wisse immer, was Du sagest. Hänge Dich an keinen Grossen. Sitze nicht, wo die Spötter sitzen, denn sie sind die elendesten unter allen Kreaturen.

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheinet und wärmt, wenn sie auch nicht redet ... Habe immer etwas Gutes im Sinn.

Wenn ich gestorben bin, so drücke mir die Augen zu und beweine mich nicht. Stehe Deiner Mutter bei und ehre sie, solange sie lebt, und begrabe sie neben mir.

Und sinne täglich über Tod und Leben, ob Du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut; und gehe nicht aus der Welt, ohne Deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christentums durch irgend etwas öffentlich bezeugt zu haben. Dein treuer Vater.

Das Leben des Matthias Claudius verlief arm an äusseren Ereignissen. Aber das Kleine und Bescheidene, das er erlebte, nahm er mit offenem Herzen auf. Ein Sonnenuntergang oder der aufgehende Mond konnten ihn vollauf beglücken. Kein Wunder, dass er das unvergleichlich schöne *Abendlied* hat dichten können.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? –
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, lass uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Lass uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod,
Und wenn du uns genommen,
Lass uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
Und lass uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch!

Die Stille und Geruhsamkeit in Wandsbeck blieb jedoch nicht ungestört. Seit Napoleon Bonaparte sich am 2. Dezember 1804 die Kaiserkrone aufgesetzt hatte, überzogen seine Truppen immer wieder ganz Europa mit Kriegen. Da klagten die Leute mit dem Liede, das Claudius mehr als zwei Jahrzehnte zuvor gedichtet hatte:

Kriegslied

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel, wehre
Und rede du darein!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blass
Die Geister der Erschlagnen zu mir kämen
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend, tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammleten und mir zu Ehren krähten
Von einer Leich herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Der greise Matthias Claudius musste sein Wandsbeck noch verlassen und vor dem Kriege fliehen. Nach der Heimkehr kränkelte er und starb in seinem 75. Lebensjahr am 21. Januar 1815 bei seiner Tochter Karoline Perthes in Hamburg.

Der Tod war ihm wohlvertraut. Nicht, dass er ihm keine Furcht einflösste! Gesteht er doch vom Anblick des Sensenmannes: «'s läuft mir, die Wahrheit zu sagen, jedesmal kalt über'n Rücken, wenn ich Sie ansehe.» Schon in der Kindheit waren ihm Geschwister weggestorben; in Jena hatte ihm der Tod den Bruder Josias von der Seite gerissen; Kinder und Enkelkinder musste er ihm hingeben. Er selber war in der Mitte seines Lebens auf den Tod krank gewesen.

Dennoch hat Claudius seine Werke «Freund Hein» – dem Tod – gewidmet, alles unter das Bild des Knochenmannes mit der Sense gestellt. Denn er sah in ihm, bei aller Trauer, die er hinterliess, bei allen Schauern, die er einflösste, den Boten Gottes. Wie ein guter Knecht öffnet der Tod die Pforte zum Jenseits. Stärker als er ist darum die Liebe, die Liebe der Menschen und die Liebe Gottes.

Die Liebe

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Tür noch Riegel
Und dringt durch alles sich;
Sie ist ohn Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel
Und schlägt sie ewiglich.

*

Quellen

Matthias Claudius, Ausgewählte Werke. Reclam, Leipzig, o. J.
—, Der Wandsbecker Bote. Manesse, Zürich 1947.
—, Briefe, hrg. von H. Jessen und E. Schröder. 2 Bde. Eckart, Berlin.
Hermann Claudius, Matthias Claudius. Cotta, Stuttgart 1938.
Isabella Rüttenauer, Matthias Claudius. Alber, Freiburg–München 1952.

Bildernachweis:

Bilder auf Seiten 817, 818 und 820 aus: Matthias Claudius, *Asmus und die Seinen.* Briefe an die Familie. Herausgegeben von Hans Jessen und Ernst Schröder. Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz. 1940.

Bilder auf Seiten 821 und 823 aus: Matthias Claudius, *Gedanken und Gedichte.* Mit Holzschnitten von Ludwig Richter. Die Blauen Bücher. Verlag Karl Robert Langewiesche, Königstein im Taunus und Leipzig. 1942.

Deux atlas et un peu de grammaire

Les techniques nous gâtent. A force de bénéficier de leurs prouesses, nous finissons par oublier ce qu'elles ont de miraculeux. Pas de geste plus simple, pour nous, que d'ouvrir un atlas, d'y repérer à sa juste place, parmi des millions d'autres, le fleuve, la ville ou le volcan de nos curiosités, et de replacer le volume à sa place sur son rayon. Et pourtant, cet atlas, si commode en tant qu'instrument, n'oublions pas de voir aussi en lui une œuvre. Et une œuvre difficile. D'abord, bien sûr, parce que les frontières sont perpétuellement soumises au jeu fluctuant de la politique et des guerres. A peine un traité a-t-il fixé les contours d'un pays que les diplomates se rassemblent pour tout remettre en question. Depuis des siècles, la Pologne joue à cache-cache avec les géographes. Aussi les atlas sont-ils toujours à refaire.

Il y faut essentiellement de la patience et de la précision. C'est pourquoi les Allemands furent de tout temps d'excellents cartographes. Preuve en soit, entre beaucoup d'autres, les récentes rééditions de deux atlas grandement dignes de figurer dans votre bibliothèque personnelle ou scolaire: le *Grosser Iro Weltatlas*[1]), qui vient de Munich, et le *Columbus Hausatlas*[2]), qui vient de Berlin. L'édition populaire de l'*Iro Weltatlas*, bien que récente puisqu'elle a vu le jour en 1949, dépasse déjà les 600 000 exemplaires. Ce succès est dû au fait que, dans un grand mais commode format, avec sa centaine de cartes en dix couleurs très décoratives (dont un groupe de planches au 500 000e pour l'Allemagne, l'Autriche et la *Suisse*), avec ses 140 000 noms, sa remarquable lisibilité, ses précieux index (qui reprennent tous les noms figurant sur les cartes), il présente tous les avantages qu'il faut chercher en général dans des ouvrages beaucoup plus pesants et beaucoup plus coûteux. Le *Columbus*, lui, obtenait déjà une médaille d'or à l'Exposition universelle de 1900, à Paris. C'est assez dire la solidité de sa tradition. De format plus petit que l'Iro, il n'offre que cinquante cartes, à des échelles naturellement plus réduites (mais il est aussi naturellement moins cher); il offre d'ailleurs aussi, comme l'*Iro*, des cartes spéciales du système solaire et des étoiles de notre hémisphère, une rapide description de tous les états de la terre, des illustrations caractéristiques des principales régions du globe, une planche représentant tous les drapeaux nationaux, et un index relatif aux cartes. Par la parole et par l'image, l'un et l'autre mettent vraiment le monde dans notre poche – ou du moins sur notre table.

Les atlas ont ceci de commun avec les dictionnaires, malgré le soin infini qui préside à leur élaboration, que des fautes s'y glissent inévitablement. C'est que la géographie est affaire de moralité, ainsi qu'il est bien expliqué dans le *Petit Prince*. Le géographe est un monsieur «trop important pour flâner»; il est donc forcé de s'en tenir aux rapports des explorateurs, et si l'explorateur est un ivrogne, par exemple, le géographe notera deux montagnes au lieu d'une. A vrai dire, cet accident est rare. En revanche, il arrive quelquefois à l'explorateur d'être distrait, ou peu conséquent. Ainsi, qui dira pourquoi la carte D9 d'Iro donne Boncourt, mais l'ignore, à la même échelle, dans D12 (où figurent pourtant Ocourt et Lucelle); pourquoi Iro retient le modeste Contrexéville, mais ignore, tout à côté, le célèbre, l'élégant Vittel? Les cartes de Columbus étant à une échelle beaucoup plus réduite, de telles absences n'y ont pas la même signification. Et quelle langue doivent parler les atlas? Iro donne en français les localités alsaciennes, y compris Strasbourg, tandis que Colombus conserve les appellations allemandes. Iro donne: Fribourg (Freiburg) et Genf (Genève), ce qui est illogique; il écrit côte à côte Pointe de Barfleur et Kap Flamanville, Etang de Thau et Annecy-See, ce qui forme un bien curieux mélange.

Mais quand nos géographes méritent notre plus vive admiration, à nous qui avons un faible pour l'orthographe, c'est quand on les voit aux prises avec leurs 140 000 noms propres. Un préjugé qui règne paradoxalement dans nos écoles (je l'ai entendu maintes fois dans la bouche de mes élèves), voudrait que les noms propres n'eussent pas d'orthographe. Il ferait beau voir, et que celui qui s'appelle Voisard, par exemple, consentît à signer Voizart. Le baptême géographique est tout aussi impératif, et il ne viendrait à l'idée de personne de confondre Chalon-sur-Saône avec Châlons-sur-Marne. C'est pourquoi le lecteur corrigera de lui-même les coquilles qui font écrire à Iro: Ile de Yeu pour Ile d'Yeu, Fère-en-Tardeneus pour Fère-en-Tardenois, Frêche pour Fesche, Placher les Mines pour Plancher-les-Mines; et à Columbus: Quessant pour Ouessant, Séte pour Sète, ou Waldoie pour Valdoie. Quant à savoir s'il faut préférer la graphie Blagowjeschtschensk à Blagowschtschenssk (sur le fleuve Amour), Tschikakol à Chicacole, et Kantschipuram à Conjeeveram, c'est ce que je ne songerai pas un instant à décider.

En revanche, disons un mot des traits d'union en français, dont le traitement cartographique semble ressortir à la plus déréglée fantaisie. Iro écrit St. Jean de Luz, mais St. Jean-Pied-de-Port, Oloron Ste. Marie, mais le Grau-du-Roi (et dans l'index, correctement: Saint-Jean-de-Luz, mais Oloron tout court). Même incohérence dans Columbus, où l'on trouve la Chaux de Fonds à côté de l'Isle-sur-le-Doubs. En revanche, l'index de Columbus manifeste une louable tendance vers l'unification, malheureusement fondée sur une règle toute fantaisiste: chaque fois que Saint est suivi d'un seul nom, il omet le trait d'union, et il le met quand Saint est suivi de plusieurs mots. Ce qui explique: Saint Denis, Saint Etienne ou Saint Amour, et Saint-Hilaire-du-Harcuët, Saint-Pol-de-Léon ou Saint-Sulpice-les-Feuilles (mais on se demande quel raffinement de cruauté motive: Chaumont-en Bassigny ou Chene en Semine). Le bon usage est pourtant des plus simples: le trait d'union est obligatoire en français entre les mots – à l'exclusion des articles préposés – qui servent ensemble

[1]) *Grosser Iro Weltatlas*. 14e tirage de l'édition populaire. Iro-Verlag, München 12. Environ Fr. 48,— ou Fr. 58,— selon reliure.

[2]) *Columbus Hausatlas in Wort und Bild*. Jubiläumsausgabe. Columbus-Verlag, Berlin und Stuttgart. Représentant exclusif pour la Suisse: Kümmerly & Frey, Berne. Fr. 37,—.

à nommer un département, une ville, une rue, etc. On écrit donc: Pyrénées-Orientales, Lons-le-Saunier, Clermont-Ferrand, Saint-Denis, les Saintes-Maries-de-la-Mer, rue des Grands-Augustins, etc.

Bien sûr, cette petite querelle n'entame en rien l'éminente valeur des deux atlas dont j'ai parlé, qui restent, chacun avec leurs caractères et leurs mérites particuliers, deux instruments de travail de tout premier ordre.

P.-O. Walzer

Créer ?

Malgré certaines critiques que l'on entend ici et là concernant le surmenage des élèves, nos écoles primaires, primaires supérieures et secondaires sont de bonnes écoles, ce qui signifie que les enfants à l'intelligence normale sont capables de parcourir le programme qui leur est imposé sans pour cela fournir un effort exagéré. A la fin de leur scolarité, à 16 ans, ils sont en mesure de rédiger des lettres ou des rapports, calculer mentalement, résoudre des problèmes pratiques que l'on rencontre dans la vie de tous les jours. Pendant tout le temps de leurs études ils ont été entraînés à penser d'une façon logique, à observer toutes choses et à les analyser; leur esprit critique fortement aiguisé leur permet de porter un jugement de valeur sur ce qui les entoure, spécialement sur les gens avec qui ils vivent. Nous faisons partie de la famille latine, nous aimons la clarté et la précision, c'est un souffle cartésien qui pénètre toutes nos connaissances. Cela dit, on peut se poser la question de savoir si notre enseignement en général n'est pas trop déductif, s'il ne repose pas essentiellement sur la logique, forme de pensée, ou science si vous préférez, qui apprend à raisonner juste, mais qui freine la création, qui l'exclut souvent.

La création, voilà un bien grand mot appliqué à nos classes de galopins et d'adolescents. Est-il besoin de favoriser la création, les élèves bien doués, sans l'aide de personne et malgré la forme de culture reçue ne réussiront-ils pas à produire quelque chose d'original ? – Peut-être; toutefois, entraînés à certains travaux, ils réussiraient mieux.

Je pense qu'on peut apprendre à créer, qu'il y a une technique de la création utilitaire et artistique, et qu'il est possible d'aider les élèves à se découvrir.

Vous me direz: «Enseigner aux enfants à s'exprimer et à écrire avec clarté, à manier les nombres simples avec justesse et avec une rapidité suffisante, c'est déjà une activité qui tient suffisamment en haleine un maître. Peut-on vraiment viser plus haut ?» Pour répondre à cette question, permettez-moi de vous donner des exemples de ce que j'ai vu ici et là; ainsi, on me comprendra mieux.

Un maître de travaux manuels qui durant plusieurs leçons a appris à ses élèves d'une manière logique et systématique à confectionner divers objets pourra leur dire à un moment donné: «Maintenant à vous de concevoir un travail de votre fantaisie.» L'élève s'essayera d'abord à dessiner ce qu'il conçoit, puis dans le matériau mis à sa disposition (bois, fer, terre, etc.) il créera quelque chose d'original. Au début, il y aura probablement des horreurs, mais peu à peu, le goût s'affinant, des doigts de ces jeunes sortiront de belles choses, et même des objets artistiques. Disons que les enfants (pas tous au début) aiment ce genre d'exercices où ils peuvent mettre un peu de leur personnalité. Dans le domaine purement abstrait, l'invention est plus difficile, plus compliquée et pour le maître et pour l'élève.

J'ai eu cependant l'occasion d'assister à des leçons où la part faite à l'imagination des élèves était grande. Je me souviens en particulier d'une leçon de musique donnée à des élèves de 13 ans à Vienne. Le maître avait inscrit au tableau noir quelques vers d'un poète dont j'ai oublié le nom, puis après avoir expliqué les mots et le sens du poème, il avait demandé aux enfants de trouver une mélodie pouvant convenir. Les jeunes Viennois les uns après les autres, les garçons comme les filles, chantaient un vers ou plusieurs vers. Le maître critiquait, encourageait, pour finir il nota au tableau une mélodie particulièrement bien venue, trouvée par une élève. Toute la classe la chanta tandis que le maître accompagnait ses élèves à la guitare. Il est certain que pour donner une telle leçon, le maître doit être un vrai musicien.

Un professeur de Bâle vint à l'Ecole normale en 1956, sauf erreur, expliquer à un auditoire formé de spécialistes et aussi d'instituteurs sa façon d'enseigner le dessin. Pour mieux se faire comprendre, il donna un exemple de leçon. Ses élèves devaient représenter sur le papier une forêt vierge. Le maître interrogeait, faisait trouver peu à peu toutes les caractéristiques d'une telle forêt: «... la végétation est exubérante, les arbres sont immenses et très verts, le ciel n'est visible qu'à travers de petites échancrures, il y a des lianes partout qui empêchent l'homme de pénétrer dans ce fouillis, de hautes herbes cachent toutes sortes d'insectes et d'animaux sauvages...» Telles étaient les réflexions des enfants. Et l'entretien continuait: «Pouvez-vous me dire quels animaux peuplent la forêt et ce qui les caractérise ?» demandait le maître. «Il y a des oiseaux aux vives couleurs, des singes, des carnassiers qu'on ne distingue que difficilement parce qu'ils se confondent avec le fouillis.» Le maître ayant ainsi capté l'attention de ses élèves sur le sujet proposé, les ayant, disons-le, enthousiasmés, réchauffés, leur demanda de donner une image de ce qu'ils voyaient en eux. Or un grand nombre de dessins, tous coloriés, effectués en relativement peu de temps, étaient remarquables.

Aujourd'hui, dans un nombre appréciable de classes, grâce au journal scolaire, grâce surtout au «texte libre», les enseignants amènent les élèves à se concentrer fortement sur un sujet qui les captive et dans lequel ils peuvent exprimer toute leur sensibilité.

Même dans le domaine des mathématiques, il est possible de faire appel à l'imagination des élèves. Par exemple, connaissant la solution d'un problème, on peut demander d'établir l'énoncé ou plusieurs énoncés différents. Ici l'enfant doit tenir compte d'une quantité de facteurs qui l'obligent à un effort de synthèse, à un véritable effort de création.

Dans la vie active, pour créer, pour être apte à la production artistique, scientifique ou technique, pour faire œuvre d'art, pour inventer ou perfectionner un appareil, une machine, il faut d'abord observer, constituer en quelque sorte un stock riche et varié d'images et de

données diverses. Ce stade de réceptivité est le premier pas vers la création. C'est ensuite par la concentration que l'homme peut réaliser ce qu'il ressent.

Il y a du reste une joie à créer que de grands artistes comme Ramuz ont su décrire avec bonheur. Vous connaissez sans doute le beau texte puisé dans *Aimé Pache, Peintre vaudois*. Après avoir exposé tout le soin que l'artiste met à placer son modèle convenablement afin que la lumière joue le mieux possible sur lui, Ramuz montre l'homme au travail:

«... Il aurait voulu s'empêcher de peindre qu'il n'aurait pas pu. Il fut comme jeté en avant vers sa toile. Et voilà, ce n'était plus à présent en dehors de lui, c'était en lui, et comme transposé, qu'il voyait le petit bouquet; en lui, et comme déjà peint et vivant d'une vie si forte qu'elle s'imposait à sa main. Tout de suite les petites masses furent mises en place, les contours fixés, les plans établis. Il y avait quelqu'un de plus fort que lui-même en lui; il ne faisait plus qu'obéir. Et, rapidement, les petites couleurs naquirent et prirent vie sous son pinceau; elles venaient par touches espacées, elle venaient, et il semblait que depuis toujours elles aspiraient à être ensemble, à leur éclat nouveau, à un air de bonheur, par quoi elles étaient comme transfigurées, et chacune en venant participait à ce bonheur.

»Il avait commencé à peindre vers neuf heures, il fut dix heures, il fut onze heures, il fut midi. A ce moment, Eugénie entra et aussitôt recommença ses bavardages, mais il ne parut même pas la voir. Quand le déjeuner fut prêt, elle l'appela; il ne vint pas. Alors, haussant les épaules:

»– Tant pis pour vous si votre côtelette est froide! ça ne sera pas de ma faute.

»Et un peu vexée, encore un moment, elle tourna dans l'atelier, balayant et brossant, puis s'en alla sans rien dire. Il travaillait toujours. Les places vides étaient remplies. Pressé, aggloméré, au bout des pâles tiges tendres, à étroites feuilles d'oseille, le petit bouquet s'était mis à vivre, laissant pendre au rebord du pot sa lourde grappe de fleurs blanches. Et les giroflées, et le pot, et dessous le petit mouchoir, tout s'exaltait dans l'unité et dans un sentiment d'ensemble où Aimé se reconnut. Même il fit plus que de s'y reconnaître; il lui semblait s'y découvrir...

»... Pour la première fois, il se réalisait.»

En résumé, la création demande une forte concentration, et cette attention soutenue, fixée sur une seule préoccupation, fait souvent des miracles. Bien sûr que des productions d'art dépassent les programmes scolaires, mais qui sait, des élèves déjà entraînés en classe deviendront peut-être plus tard des artistes ou des inventeurs, et vraisemblablement des personnalités possédant un fort esprit de synthèse utile dans une quantité de situations.

Encourageons donc les élèves à affirmer leur personnalité en leur proposant des travaux de création.

James Schwaar

DANS LES SECTIONS

Synode de la section des Franches-Montagnes, *le 15 février, aux Breuleux.* L'assemblée, présidée par M. Joseph Petignat, eut lieu dans l'une des classes claires et spacieuses de la nouvelle école secondaire des Breuleux. Une cinquantaine de collègues y assistaient, dont deux maîtres retraités, MM. Chapatte et Crevoiserat.

Le président salua tout d'abord la présence de M. le curé, de M. l'inspecteur Joset, de M. le maire des Breuleux et des représentants des commissions scolaires. Après avoir remercié les autorités de leur charmant accueil, M. Petignat les félicita d'avoir accompli une œuvre aussi belle et durable que cette école.

Le président adresse une pensée de sympathie aux collègues malades et convalescents qui n'ont pu assister à cette assemblée. Une minute de silence est ensuite observée pour honorer la mémoire de Mme Barthoulot, récemment décédée.

Allocations de résidence. Une circulaire a été envoyée aux autorités de chaque commune pour leur demander d'étudier la possibilité d'octroyer à leurs maîtres et maîtresses une allocation dite de résidence. Deux communes ont déjà alloué une semblable allocation.

Article 36 de la nouvelle loi sur les traitements. L'allocation spéciale destinée aux collègues enseignant dans des écoles particulièrement décentrées sera vraisemblablement versée dans le courant du 1er trimestre 1958. Les travaux de la commission ne sont d'ailleurs pas tout à fait terminés.

La demande du comité réclamant un décompte détaillé sur les talons des mandats de l'Office du personnel ne peut être prise en considération pour l'instant. La question sera cependant envisagée lors de la mise en fonction de la machine électronique prévue pour ces bureaux.

Fonds du Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. Le président donne lecture d'une lettre de M. Guéniat, directeur, remerciant la section pour la somme versée au dit fonds qui servira à aider les étudiants peu aisés.

Prestations en nature. Les travaux de la commission vont reprendre car de nouvelles normes doivent être établies. Un questionnaire sera adressé à chaque collègue qui voudra bien le remplir afin de faciliter le travail du préfet.

La création d'un chœur mixte pour le prochain congrès pédagogique de Saignelégier est votée à l'unanimité. Le synode d'été aura lieu à Epiquerez.

A une question de M. Maurice Péquignot demandant quels sont les taux d'impôts nécessaires pour qu'une commune obtienne des subventions intéressantes de l'Etat en matière d'allocations de résidence, le président répond par la lecture d'une lettre du secrétaire central, M. Rychner. Ainsi, les communes des classes 1 à 6 y ont droit si leur quotité est de 2,5 ou plus. Celles des classes 7 à 12, si la quotité y est de 2,8 ou plus.

Admissions. MM. J.-P. Doriot, maître secondaire à Saignelégier, et Michel Aubry, instituteur aux Rouges-Terres, sont admis par acclamation.

Comptes. Ils sont reconnus conformes et bien tenus par les vérificateurs, et décharge en est donnée au caissier, M. André Theurillat, que le président remercie pour son excellent travail.

Elections au sein du comité de section. Trois membres du comité voient leur fonction expirer au 1er juillet 1958. Mme Flückiger, M. Bédat et M. Filippini, choisis par le comité pour les remplacer, sont acclamés par l'assemblée.

Le délégué de la section à l'Assemblée des délégués, M. Henri Cattin, qui a rempli cette tâche 16 années durant, ne peut plus, d'après la nouvelle loi, être réélu. Le président le remercie et le félicite pour la manière parfaite dont il a toujours représenté la section à Berne. M. Alphonse Bilat, qui a bien voulu assumer cette fonction délicate, est acclamé par l'assemblée.

A l'imprévu, M. l'inspecteur remercie le comité pour son invitation et félicite son président pour le travail accompli. Il donne ensuite quelques renseignements précieux sur les bibliothèques scolaires qui bénéficient, lors de leur constitution, d'un subside de l'Etat de 200 francs et de 50 francs annuellement. L'inspecteur entretient ensuite les collègues du fameux article 36 de la loi sur les traitements, article intéressant les écoles particulièrement décentrées. Des points ont été attribués à chacune de ces écoles en tenant compte de différents facteurs (éloignement, magasins, etc.). Le maximum avoisine 15 000 points. La Goule a été quotée à 15 298 points par exemple. L'inspecteur donne la liste des écoles décentrées et du nombre de points qui leur a été attribué. Il rapporte également sur le travail de la Commission des moyens d'enseignement. Des livres nouveaux ou remaniés vont paraître en ce qui concerne l'histoire, le calcul et le français. Une vaste expérience sur l'utilisation du crayon à bille dans les classes est en cours. L'inspecteur est d'avis que l'école devra finir par admettre ce moyen moderne d'écrire rapidement qui se répand partout aujourd'hui.

M. Chapuis, président de la SPJ, demande à M. l'inspecteur où en est la question des cours de formation accélérée pour instituteurs et institutrices. Aucune décision de la Direction de l'instruction publique n'a encore été prise; pourtant, les intentions des inspecteurs sont d'éviter ces cours, pour autant qu'ils ne soient pas rendus absolument nécessaires par la pénurie d'enseignants, crise qui n'est pas près de se dénouer.

M. André Petignat interpelle également M. l'inspecteur pour savoir si l'on pourra faire admettre un jour à l'école normale des élèves sortant de l'école primaire. Théoriquement, rien ne s'y oppose; pourtant, la formation donnée par l'école primaire est insuffisante pour leur permettre de se présenter à ces examens avec succès.

La parole est donnée ensuite au conférencier de ce jour, notre collègue Paul Jubin, qui nous entretient de ses séjours en Angleterre et plus particulièrement à Londres. Une série impressionnante de clichés excellents illustraient avec bonheur les divers aspects de la vie anglaise, la marine et le commerce, les affaires, le gouvernement et ses traditions, la vie publique des Londoniens, leurs divertissements, les collèges, etc. En un style rapide et enjoué, le conférencier sut faire revivre devant nous ce peuple si particulier, souvent méconnu, et plus d'un collègue se prit à espérer faire un jour ce voyage si court quant aux distances à parcourir, mais si riche en dépaysements et impressions neuves. Les applaudissements de la salle prouvèrent à notre ami Paul combien il avait su captiver son auditoire. Le président le remercia au nom du comité et leva la séance.

Une visite de l'école suivit, au cours de laquelle chacun put se convaincre de l'intelligent travail accompli aux Breuleux.

Un excellent repas ponctué de non moins excellentes paroles réunit les participants à l'Hôtel du Sapin, et la journée s'acheva sans histoire, c'est-à-dire bien. *S.*

DIVERS

Admissions 1958 à l'Ecole normale des institutrices, Delémont

Après les examens des 10, 11, 17 et 18 février, la Direction de l'instruction publique a admis 15 nouvelles élèves. Ce sont Mlles Mireille *Bandelier*, Courfaivre; Régine *Boillat*, Les Breuleux; Sylvette *Chavannes*, Porrentruy; Suzette *Chodat*, Moutier; Lucienne *Cuenin*, Moutier; Claire-Lise *Dubois*, Corgémont; Edith *Eicher*, Courroux; Marie-Louise *Ermatinger*, Tavannes; Evelyne *Froidevaux*, Bienne; Simone *Geneux*, Bienne; Jeannine *Graf*, Bienne; Angèle *Joset*, Delémont; Evelyne *Laville*, Porrentruy; Betty *Maurer*, Tavannes; Anne-Marie *Wenderoth*, Bévilard. Nos félicitations et nos vœux à ces futures normaliennes.

A l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy

Nouvelles admissions

La Direction de l'instruction publique a admis pour le temps d'épreuve provisoire réglementaire les 16 élèves suivants: *Aubry* Jean-Marie, Le Noirmont; *Berberat* Marc-Alain, Saignelégier; *Boillat* Jean-Pierre, Saint-Imier; *Botteron* Jean-Marc, Tavannes; *Chiquet* Gérard, Asuel; *Christe* Pierre, Berlincourt; *Domedi* Pierre, Moutier; *Farron* Pierre-Michel, Tavannes; *Giauque* Alain, Prêles; *Guélat* Marcel, Courrendlin; *Marti* Georges, Tavannes; *Monbaron* Michel, Reconvilier; *Pagnard* Jean-Jacques, Granges; *Schwab* Paul-André, Bienne; *Tschanz* Albert, Saint-Imier; *Voisard* Jean-Pierre, Fontenais. Nos félicitations et nos vœux à ces nouveaux normaliens.

Stella Jurensis

Les instituteurs franc-montagnards, membres de Vieille Stella,

- regrettent les circonstances devant lesquelles se sont trouvés les élèves de l'école normale quant à leur affiliation à Jeune Stella,
- émettent le vœu que Jeune Stella puisse revivre incessamment dans le cadre de l'école normale,
- insistent pour que les différends entre Stella et l'école normale soient réglés le plus tôt possible.

BIBLIOGRAPHIE

Paul Géroudet, **Les Passereaux III.** Des Pouillots aux Moineaux. Un volume relié toile, de 298 pages, avec 48 planches dont 32 en couleurs d'après les aquarelles de Léo-Paul Robert, et 38 dessins de Robert Hainard, Manfred Reichel, Paul Barruel et P.-A. Robert. Collection «Les Beautés de la Nature». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15,55.

Paul Géroudet nous avait déjà donné cinq volumes de «La Vie des Oiseaux»: *Les Rapaces*, *Colombins et Gallinacés*, *Les Echassiers*, *Les Palmipèdes*, puis les deux premiers volumes des Passereaux: *Du Coucou aux Corvidés*, et *Des Mésanges aux Fauvettes*. La série s'arrêtait là; il manquait depuis longtemps le volume III des Passereaux: *Des Pouillots aux Moineaux*. Réjouissez-vous, amis des oiseaux et ornithologistes: le tome III a paru, et il est digne de ses prédécesseurs, par un texte parfait quant aux descriptions, et des plus instructifs, des plus attrayants au point de vue narratif, le tout accompagné de nombreuses aquarelles qui sont autant de splendides petits tableaux: l'Accenteur alpin au milieu de saxifrages et de primevères, le Pinson des Ardennes sur une viorne obier aux baies écarlates, le Bouvreuil dans un paysage hivernal, le Rossignol perché sur un cersier en fleurs – pour n'en citer que quelques-uns. Cet ouvrage – comme ceux de la série qui l'ont précédé – contribuera largement à favoriser l'observation et la connaissance des oiseaux de notre pays et il les fera aimer; il affermira en outre, chez chacun, l'idée que notre faune ailée doit être protégée. Remercions Paul Géroudet d'avoir si bien achevé la série «La Vie des Oiseaux». Félicitons aussi la maison Delachaux & Niestlé d'offrir au public ami de la nature la merveilleuse et riche collection des «Beautés de la Nature». Nous savons d'ailleurs que celle-ci n'est pas terminée, et déjà nous nous réjouissons de voir paraître «La Vie des Colibris», «Reptiles et Batraciens d'Europe», et d'autres volumes encore qui nous sont annoncés. *B.*

Catalogue de Reproductions de Peintures. 4e édition. Publication de l'Unesco. Agent général de l'Unesco en Suisse: Librairie Payot S. A., Genève. Fr. fr. 800,—.

Un petit portrait de Rembrandt par lui-même a été vendu en mai 1957, dans une salle de ventes de Paris, douze millions et demi de francs. Il est rare qu'une œuvre du grand artiste soit à vendre; la plupart de ses tableaux se trouvent dans les musées de nombreux pays.

Cependant des millions de gens, qui n'auront probablement jamais l'occasion de voir les originaux et encore moins de les acheter, connaissent ces œuvres, et ils peuvent acquérir pour quelques francs la reproduction du tableau le plus rare et le plus précieux. Les techniques modernes permettent en effet des reproductions en couleurs de plus en plus fidèles. Depuis une dizaine d'années surtout, il existe des reproductions d'une telle qualité que le néophyte les distingue difficilement des originaux, surtout après qu'elles ont été encadrées et placées sous verre.

Cinq cent quatre-vingt-quinze reproductions, choisies parmi des milliers par un groupe d'experts réunis à la Maison de l'Unesco, à Paris, figurent à la quatrième édition revisée du «Catalogue de Reproductions en Couleurs de Peintures» antérieures à 1860.

Le Comité de sélection, composé de MM. André Chastel, professeur d'histoire de l'art à l'Université de Paris; H. Gerson, du Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie, de La Haye; Philip Hendy, directeur de la National Gallery de Londres, et Joseph-Emil Muller, attaché au Musée de Luxembourg, a suivi les mêmes critères que pour les éditions précédentes: fidélité de la reproduction des couleurs, importance de l'artiste et des peintures originales.

Le catalogue est ainsi un guide de plus en plus utile pour les professeurs, les étudiants et tous les amateurs d'art. Les notices renseignent sur les dimensions et le prix de chaque reproduction, le nom et l'adresse de l'éditeur, et l'endroit où se trouve actuellement l'œuvre originale. Toutes les notices sont accompagnées de la photographie en noir et blanc de la reproduction mentionnée.

Pour nos bibliothèques scolaires

La saison d'hiver est toujours fort riche en ouvrages nouveaux destinés aux enfants. Les éditeurs, saisis d'émulation, font des prodiges afin d'offrir à leur clientèle juvénile des œuvres attrayantes. Une nouvelle maison vient précisément de «prendre le départ», comme on dit en jargon sportif. Et quel départ! Jugez-en: Vingt écrivains, jeunes ou célèbres, dont les exploits atteignent une renommée internationale, trente reporters ou photographes exceptionnels, une équipe de maquettistes, dessinateurs, cartographes et typographes ont mis au point et réalisé la collection *Aujourd'hui l'aventure* pour les Editions du Jour (5, avenue de l'Opéra, Paris). Six ouvrages ont paru à ce jour. Magnifiquement présentés en format de luxe 18/16 cm., illustrés de photos en couleurs, de cartes et d'itinéraires, imprimés en deux couleurs avec un soin et un art remarquables, reliés avec autant de goût que de solidité, ces très beaux livres, destinés à tous les esprits jeunes, avides de documentaires humains et d'aventures, passionneront un large public féru de réel, désireux de connaître les problèmes de l'actualité. Je suis heureux d'attirer votre attention sur cette nouvelle collection dont le prix – 650 francs français – est remarquablement bas si l'on tient compte de la qualité et du choix offerts.

Aujourd'hui l'aventure, collection nouvelle, soucieuse de n'imiter personne, apporte une contribution bienvenue aux exigences d'un public toujours plus difficile.

Dans **Salicorne,** de Marcelle Vérité, vous découvrirez la mystérieuse Camargue et, tout en suivant le destin de deux enfants qui s'aiment dans un domaine perdu, vous vivrez en compagnie des guardians, des manades et des gitans, grâce à la plume poétique et émouvante de l'auteur.

Vous vous évaderez en pleine fantaisie en lisant **Pomme d'Amour et Mocassins,** de Gordon-L. Hall, et le jeune et dynamique reporter américain, qui signe cette cocasse aventure au pays des Indiens, vous procurera quelques heures fort agréables.

Autre évasion: **Au Galop d'un Cheval mongol,** de Mabel-W. Smith; vous parcourrez les hauts plateaux du désert de Gobi et y découvrirez des hommes et des bêtes en même temps qu'un pays à l'échelle d'un autre monde.

En lisant **Commander Crabb,** de Marshall Pugh, vous entrerez dans l'intimité du célèbre «homme-grenouille» dont la disparition mystérieuse, en rade de Portsmouth, il y a quelques mois à peine, devait inquiéter les Services secrets de plusieurs nations. L'héroïsme du plongeur britannique et son tragique destin nous sont restitués ici d'excellente façon par la plume de son ami Pugh; on ne saurait lire ces pages sans émotion.

Et voici **Good bye, Gorilles,** les aventures de chasses de F.-G. Merfield, homme généreux, adroit et audacieux, qui fournit plus de 100 gorilles aux musées d'Europe. Son livre va vous permettre de pénétrer au Cameroun et de vivre les mille et une émotions d'un «naturaliste» de la brousse.

Voici enfin **Demain, ils seront des Hommes,** de K. Bruckner, qui déroulera sous vos yeux émus le film des jeunes vagabonds napolitains vivant d'expédients et de rapines dans une cité dévastée par la dernière guerre... *Henri Devain*

Raoul Follereau, **Donnez-moi deux Bombardiers.** Une brochure de 60 pages, avec 4 planches hors texte. Editions Ordre de la Charité, 46, rue du Général-Delestraint, Paris 16e.

«Renoncez à l'un de vos bombardiers, écrit Raoul Follereau aux deux Grands des Etats-Unis et de l'Union soviétique, et nous pourrons soigner tous les lépreux du monde.»

Le «vagabond de l'amour» – n'a-t-il pas parcouru plus de 700 000 km. (17 fois le tour du monde) au service des malades atteints de la lèpre? – expose dans une brochure bouleversante le problème si peu connu duquel dépend encore le sort de douze à quinze millions d'être humains. La lèpre qui a terrorisé le monde depuis des milliers d'années n'est plus désormais une maladie maudite et inguérissable. «Mais, dit Follereau, pourquoi arracher un malade à la lèpre, si dans tous nos cœurs il reste un «lépreux»?» C'est pourquoi il s'agit maintenant de «guérir les bien-portants» de la crainte absurde et souvent criminelle qu'ils éprouvent en face de cette maladie, afin que celui qui en est guéri trouve dans la société la place à laquelle il a droit.

Tel est le but de l'appel adressé par Raoul Follereau aux Nations Unies, appel qui a déjà engagé plusieurs pays d'Europe et d'Asie à décréter une législation grâce à laquelle les lépreux deviennent «des hommes comme les autres».

«Deux bombardiers, et nous pourrons soigner tous les lépreux de la terre!» Que les deux Grands répondent ou non au vagabond de l'amour, son appel doit trouver un appel chez l'humanité tout entière.

On peut obtenir gratuitement la présente brochure en s'adressant à l'Ordre de la Charité, 46, rue du Général-Delestraint, Paris 16e.

Statistiques scolaires. Une brochure de 50 pages, 21×27 cm. Unesco, Paris 1957.

On trouvera dans la présente brochure, disposées en tableaux, les plus récentes données statistiques qu'a pu recueillir le Secrétariat de l'Unesco sur le nombre d'élèves inscrits dans les écoles des divers pays. Nous pensons que cette publication rendra service à tous ceux qui s'intéressent à ces questions et qui peuvent avoir des difficultés à se procurer ces renseignements par ailleurs. Il s'agit, en effet, de données dispersées dans les rapports des ministères de l'Education, les annuaires statistiques, les bulletins statistiques et les rapports adressés tant à l'Organisation des Nations Unies qu'à l'Unesco. Comme aucune comparaison entre les effectifs scolaires de deux pays ne doit être faite sans tenir compte de l'organisation de l'enseignement dans chacun des pays considérés, les lecteurs qui désirent obtenir des informations détaillées sur les divers pays pourront consulter l'ouvrage publié par l'Unesco sous le titre *L'Education dans le Monde* (Paris, 1955).

XXe Conférence internationale de l'Instruction publique 1957. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'éducation. Publication n° 187. 1957. 174 p. Francs suisses 5,—.

Les représentants des soixants-douze Etats qui ont participé à la XXe Conférence internationale de l'instruction publique ont voté à l'unanimité deux recommandations adressées aux ministères de l'Instruction publique, l'une sur le développement des constructions scolaires (42 articles), l'autre sur la préparation des professeurs chargés de la formation des maîtres primaires (33 articles). Outre le texte complet de ces recommandations, ce volume contient le compte rendu des discussions qui ont précédé le vote, discussions qui reflètent la pluralité d'opinions qui se manifestent dans une assemblée groupant les autorités supérieures des ministères de l'Instruction publique et des spécialistes des différents pays, ainsi que les efforts ayant abouti à la rédaction d'une déclaration commune.

Ce volume contient aussi le texte des discussions auxquelles ont donné lieu la présentation des rapports nationaux sur le mouvement éducatif pendant l'année scolaire 1956–1957, rapports qui seront reproduits dans l'«Annuaire international de l'Education 1957».

Sveltesse - Santé. Régimes d'amaigrissement, par les collaborateurs de la Clinique Bircher-Benner de Zurich. Un volume in-jésus, de la collection des «Manuels de Diététique naturelle Bircher-Benner». Editions Victor Attinger S. A., Neuchâtel. Fr. 5,55.

Voici une nouveauté dans cette collection si appréciée où l'on a déjà traité des maladies du foie et de la vésicule biliaire, de l'artériosclérose-circulation-hypertension et des maladies gastro-intestinales.

Bien manger, se bien porter, garder sa «ligne» svelte et jeune! Tel est le programme de ce précieux manuel écrit de main de maître par les grands spécialistes d'une thérapeutique alimentaire moderne qui s'affirme de plus en plus comme une nouvelle manière de guérir.

Ce livre attendu s'adresse au plus large public ainsi qu'à tous les *corpulents et obèses*, à qui il rendra d'immenses services. Pour eux il s'agit de guérir de troubles de la régularisation du poids et d'une trop grande stimulation de l'appétit. Le danger est de forcer l'amaigrissement au détriment de la santé. Après de longues recherches, la Clinique Bircher-Benner a mis au point divers moyens qui peuvent être mis en pratique aussi bien chez soi qu'à l'atelier ou au bureau. Tout d'abord un régime approprié (une nourriture succulente, précisons-le) qui remettra en train la régularisation du poids et donnera un appétit normal. Une rigoureuse méthode, ensuite: préparation de tisanes, petite hydrothérapie, vivification de la respiration, exercices corporels bien compris (marche, massages, quelques exercices précisés par des illustrations, importance d'un horaire journalier exact, etc.).

Ce petit livre, fruit de patientes recherches scientifiques, s'adresse à un très large public auquel il est chaudement recommandé, et rendra les plus grands services.

Aidez à la *Croix-Rouge* à Genève!

Stadttheater Bern

Hinweis
an die Inhaber unseres **Mittwoch-Landabonnements**

Ihre nächste Vorstellung:
Mittwoch, 12. März, 20 Uhr

«RIGOLETTO»
Oper von Giuseppe Verdi

Für diese Vorstellung sind noch weitere Karten im freien Verkauf erhältlich!

Im Vorverkauf (Telephon 2 07 77) und an der Abendkasse

Landabonnement

Unsere Inserenten bürgen für Qualität

Ukulelen
20.–, 25.–, 49.50
Miete Rep. Unterricht
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675
MUSIK BESTGEN

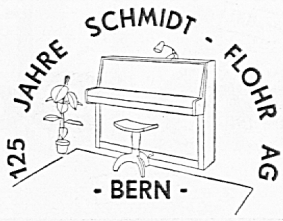
Mon petit livre de français
einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:
Fr. Schütz, Lehrer, **Langenthal**

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Hallenschwimmbad – Sommerleist
Bern • Maulbeerstrasse 14 • Telephon 2 86 39

Grosse Schwimmhalle
Lehrschwimmbecken
Für Schulklassen
Anmeldung notwendig
Wassertemperaturen
Sommer und Winter 22°
Luft 28°

Türkischbad • Sauna
Kur- und Heilbäder jeder Art
Unterwasser-Strahlmassage
Fangopackungen • Elektr. Schwitzbäder
Bestrahlungen • Massagen
Wannenbäder
Sanovac-Vacuum-Massage
Vapozone-Gesichtspflege



SCHMIDT-FLOHR

Das Schweizer Klavier mit

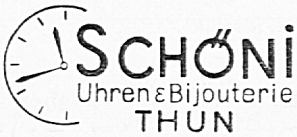
WELTRUF

Die Spezialausführung Schul- und Volksklavier erfreut sich stets zunehmender Beliebtheit. Verlangen Sie bitte den Sonder-Prospekt über dieses vorteilhafte Modell, das sich in Schulen, Gemeindehäusern, wie im privaten Heim seit Jahren ausgezeichnet bewährt hat.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG

Bern



Omega-Uhren
Allein-Vertretung auf dem Platze Thun
Bälliz 36

Gondelbahn Rinderberg

erschliesst prächtige Skiabfahrten

Bergese-Kurse

Neue Wege im Musizieren mit Kindern, unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Orff-Instrumentarium). Der Lehrgang wendet sich an alle die mit Kindern singen und musizieren, also besonders an Lehrerinnen und Lehrer.

- 4-Tage-Kurs
  vom 8. – 11. April 1958 in Biel, Schulhaus Rittermatte. Kurshonorar Fr. 40.–
- 6-Tage-Kurs
  vom 6. – 11. Oktober 1958 im Schloss Münchenwiler unter Mitwirkung von Anita Stange, Blockflötenlehrerin am Konservatorium Bern (Einführung in das Blockflötenspiel). Kurshonorar inkl. Pensionspreis Fr. 130.–

Kursprogramme und alle näheren Angaben durch **Müller & Schade AG, Bern**
Theaterplatz 6

Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!

Grosse Auswahl
in zierlichen und eleganten
KLEIN-KLAVIEREN
(Normal-Tastatur)

Vorteilhafte Preise
bei **O. Hofmann, Bollwerk 29, 1. Stock, Bern**
Telephon 031 - 2 49 10

Miete-Kauf, Tausch, Teilzahlung

Universität Institut Handelsschule

Der Schritt ins Leben

Technikum Gymnasium Verkehrsschule

Handels-Fachschule Bern

Die Schule, die ihr Vertrauen verdient

Individuelle Ausbildung in Jahres- und Halbjahreskursen für Handel, Verkehr und Verwaltung. Vorbereitung auf medizinische und soziale Frauenberufe. Diplomabschluss und Leistungsausweise. Kostenlose Stellenvermittlung.

Semesterbeginn: 22. April 1958

Unverbindliche Beratung, Prospekt und Referenzen durch die Direktion (Dr. J. Rischik).

Kramgasse 16, Bern **Telephon 031 - 2 31 77**

NEUE HANDELSSCHULE
Effingerstrasse 15 BERN

Inhaber und Direktor: **L. Schnyder,** Telephon 031 - 3 07 66

- **Handelsschule** 1 und 2 Jahre
- **Höhere Sekretär(innen)schule** 2 Jahre; direkte Aufnahme ins 2. Schuljahr bei entsprechender Vorbildung
- **Sekretärinnenkurs nur für Maturandinnen**
- **Arztgehilfinnenschule** 2 bis 3 Semester gründliche Ausbildung (eigenes Laboratorium)
- **Verwaltung** und **Verkehr.** Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Vorbereitungskurse** auf verschiedene Berufe
- **Section spéciale pour élèves de langue étrangère.** Etude approfondie de la langue allemande, combinée, si on le désire, avec celle des branches commerciales

Studienplan und Abschlussprüfungen gemäss Vorschriften und Prüfungsreglement des Verbandes schweiz. Erziehungs-Institute und Privatschulen (Verbandsdiplom)

Beginn der Kurse: **April und Oktober**
Prospekte und unverbindliche Beratung durch die Direktion

Herren- und Knabenkleider

SCHILD

Eigenfabrikation

von der Wolle
bis zum Kleid
deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerkgasse 17 (Matte), Bern Telephon 2 26 12

Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz

Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 – 2 39 05

Grosses Lager, Gute Bedienung

Prompter Bestelldienst

Tonbandgeräte

- grösste Auswahl
- fachmännische Beratung
- Zubehör, Tonbänder
- Reparatur-Service

Unverbindliche Vorführung jeden Samstag von 13 bis 17 Uhr oder nach telephonischer Vereinbarung im Spezialgeschäft

Tonbandstudio REX

E. Peterlunger, Telephon 66 24 50,
Bernstrasse 65, Bümpliz, Bushalt Höhe

Das gute
KLAVIER für
die kleine Wohnung

Harmoniums
Elektronische Orgeln

Tausch und Verkauf auch gegen Teilzahlungen. Stimmungen und Reparaturen

Hugo Kunz, Bern
Klavierbauwerkstätte
Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 031 - 2 86 36

Berghaus Tannalp
Melchsee-Frutt

Telephon 041 - 85 51 42 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route: Stöckalp–Melchsee-Frutt–Tannalp–Jochpass–Engelberg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute, mit grösster Rundsicht. Haus mit fl. Wasser. Billige Preise. Verlangen Sie Offerte. Leitung: **N. Glattfelder**

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie